

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

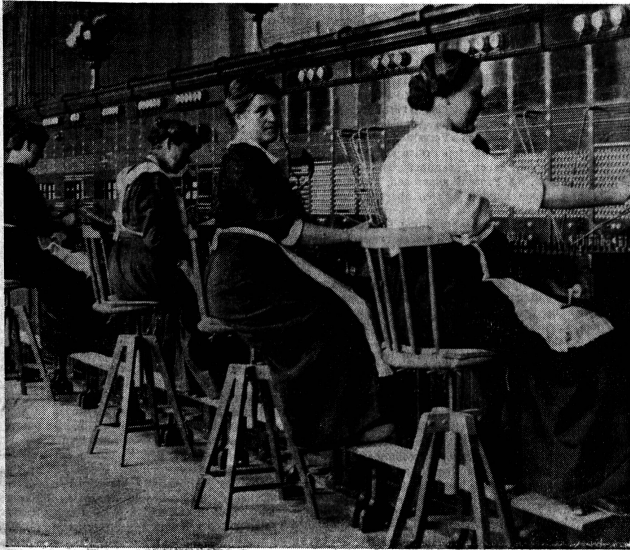
Erscheint jeden zweiten
Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.50 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhöhtlich auch an Bahnhöfen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Inseratspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche. 9

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleintige Anzeigenannahme: Messe-Annoncen AG, Limmattal 94, Zürich, Tel. (053) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Geschichte der Frauenarbeit in Zürich*



Telefonzentrale Winterthur, 1911

Spannend wie ein Roman, persönlich ansprechend wie eine Biographie und belehrend wie eine sachliche Darstellung liest sich das Buch von Dr. Emma Steiger. 1958 bis 1962 sind in den Zürcher Statistischen Nachrichten 14 Abhandlungen über einzelne Berufsgruppen erschienen. Sie sind nun in dem Buche zusammengefasst und durch einen allgemeinen Teil über die Entwicklung der Frauenarbeit ergänzt.

Sieben Jahre hat Dr. Emma Steiger an dem Buche gearbeitet und bezeichnet selber in dem sehr aufschlussreichen Vorwort diese Arbeit als eine ideale Altersaufgabe, weil sie selbst die grossen Entwicklungen und Wandlungen seit der Jahrhundertwende miterlebt habe. Die erst wenig umfangreich gedachte Arbeit dehnte sich mit der Erforschung des Stoffes immer mehr aus und wuchs sich zu einem stattlichen, inhaltsreichen Bande aus. Schwierig war die Aufgabe dadurch, dass wenig wissenschaftliche Grundlagen vorhanden waren und die Verfasserin selber zu den Quellen vordringen und vor allem auch durch Befragung von zahllosen Männern und Frauen das Material zusammentragen musste.

Von allgemeinem Interesse ist besonders der erste Teil. Unter dem Stichwort «Entwicklungslinien» werden wir von der Selbstversorgung zur Erwerbswirtschaft, von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft und von der Vielseitigkeit zur Spezialisierung geführt und sehen, wie diese Probleme für die Frauen ganz besonders gear tet sind. Das Kapitel «Arbeit und Stellung der Frau in den verschiedenen Lebenskreisen» befasst sich zunächst mit dem sozialen Status im allgemeinen, der früher durch den Stand, in den man hineingeboren wurde, vorgezeichnet war. Heute können berufliche und damit verbunden auch soziale Stellung weitgehend frei gewählt werden. Während für den Mann seit Jahrhunderten der Schwerpunkt in seiner Tätigkeit im Erwerbsleben liegt, findet er sich für die Frau in der Familie. Ihr sozialer Status war durch den Mann bestimmt, und erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts spielt auch für die Frau die Stellung im Erwerbsleben eine Rolle. Auch der Aufstieg ist für die Frau anders gestaltet als für den Mann, einmal weil sie vielfach im Erwerbsleben auf der untersten Stufe stand und dann weil die Doppelrolle der Frau in Familie und Erwerbsleben oft aufstieghemmend wirkt. Es wird gezeigt, wie sich die Frauenarbeit in der Familie durch Grösse und Zusammensetzung des Familienhaushaltes, durch den Einfluss der technischen Entwicklung und durch den Wandel der Frauenarbeit für die eigene Familie geändert hat. Auch den Wandlungen der Stellung der Frau im Erwerbsleben ist ein aufschlussreiches Kapitel gewidmet. Nur andeutungsweise seien

erwähnt: Wechsel in der Struktur, zahlenmässiger Rückgang der selbständigerwerbenden Frauen, Entwicklung bei Arbeiterinnen und Angestellten, Berufswahl und Berufsberatung, Weiterbildung, Berufsorganisationen, Schutz der erwerbstätigen Frau.

Ein Schlusskapitel des allgemeinen Teiles befasst sich mit der «Frau in zwei Welten», zeigt auch hier die Entwicklung und entwirft ein neues Leitbild. Demzufolge werden von vornherein Mutterschaft und Beruf in die Lebensplanung einbezogen, je nach dem Lebensalter aber die eine oder andere Aufgabe in den Mittelpunkt gestellt. Das junge Mädchen bereitet sich gleichzeitig auf Ehe und Mutterschaft sowie auf den Beruf vor; die jungverheiratete Frau gibt ihren Beruf erst auf, wenn sie ein Kind hat, und widmet sich der Familie, bis die Kinder ein gewisses Alter haben; wenn die Kinder einermassen selbständig geworden sind, tritt die Frau wieder ins Erwerbsleben ein: Abwandlungen von diesem Idealtypus (wie ihn die Verfasserin nennt) sind natürlich möglich und nötig. Er weist auch der Ledigen den Weg zur vollen Befriedigung und erlaubt vor allem der Familienmutter, deren Familie klein geworden ist, eine sinnvolle Anwendung ihrer spätern Jahre. — Nicht unerwähnt bleiben darf, dass die Erwerbstätigkeit der Frau nicht nur ihrem

Wunsche entspricht, sondern dass auch unsere Volkswirtschaft die Arbeitskraft der Frau braucht.

Der zweite Teil umfasst die erwähnten 14 Einzelabhandlungen wie Hausdienst, Gastgewerbe, Erziehung und Lehrberufe, geistliches Amt und soziale Arbeit, Literatur und Presse, Wissenschaft etc. Die einzelnen Berufsgruppen sind historisch dargestellt und bis in die neueste Zeit (z. T. in einem Anhang) verfolgt. Die Bedeutung der Frauenarbeit wird durch Zahlen veranschaulicht, welche in diesem Zusammenhang keineswegs trocken wirken. — Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist uns meist geläufig, während wir aus früheren Zeiten viel Interessantes und Neues erfahren. Auch hier sind uns einzelne Frauen wohlbekannt: die Aebtissinnen, die «Zieglerin», welche nach der Schlacht von St. Jakob an der Sühle das schwere Fallgatter herunterliess, Elisabeth Stadel, die im Kloster Töss als Schriftstellerin tätig war, Hortensia Gugelberg von Moos, die autodidaktische Aertzin, Charlotte Birch-Pfeiffer, die Leiterin des Stadttheaters. Wissen wir aber etwas von Anna Werdmüller-Oeri, die das väterliche Seidenhaus mit Erfolg führte? Oder von Dorothea Ott, welche zusammen mit ihrem Gatten, aber weitgehend selbständig, den zu seiner Zeit berühmten Gasthof zum Schwert betrieb, in welchem u. a. auch Goethe absteigt? Oder von den ersten Chemikerinnen, Ingenieurinnen, Geologinnen? Wir können verfolgen, wie die Frauen, welche im Mittelalter vereinzelt selbständige Stellungen innegehabt hatten, durch die Zunftverfassungen zurückgedrängt wurden, und wie der Arbeitsbezirk der Hausfrau immer kleiner wurde, wie jedoch andererseits der berufliche Aufstieg der Frau zuerst langsam, dann immer schneller vor sich ging und heute noch in voller Bewegung ist.

Das Buch eignet sich nicht nur als Lektüre, sondern auch als wichtiges Nachschlagewerk. Hier leisten die Verzeichnisse über die Berufe und Berufsstellungen sowie über die in dem Buche erwähnten Frauen wertvolle Dienste. Eine Reihe von hübschen, zum Teil noch unveröffentlichten Illustrationen ergänzt in glücklicher Weise das geschriebene Wort.

Wem verdanken wir nun dieses schöne Werk? Sind wir uns bewusst, dass es noch mit der Saffa 1958 in Zusammenhang steht? Die Stadt Zürich war der Ausstellung und ihren Gestalterinnen sehr gewogen und hat ihnen manche Erleichterung und Hilfe geboten. Unter anderem liess sie auch durch das Statistische Amt der Stadt eine Untersuchung über die Erwerbstätigkeit der Zürcher Frauen in drei Teilen unternehmen. Für die beiden Teile «Statistik der Frauenarbeit» und «Zürcher Mütterbefragung 1957/58» ist Dr. Käthe Biske, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Statistischen Amt, verantwortlich. Sie sind 1962 erschienen. Der historische und eigentliche erste Teil liegt nun ebenfalls vor uns. Dank schulden wir also auch der Stadtverwaltung, insbesondere dem Stadtpräsidenten Dr. E. Landolt, und dem Statistischen Amt mit seinem Leiter Dr. U. Zwingli und dessen Mitarbeiterin Dr. Käthe Biske. Dank für dieses umfassende Werk schulden wir aber vor allem der Verfasserin, Dr. Emma Steiger, welche sich hier nicht nur als eine Spezialistin der Frauenarbeit, sondern auch als feine Kennerin der Frau überhaupt erwiesen hat. Dieser Dank geht aber nicht nur von uns Zürcher Frauen aus, denn das Werk weist weit über unsere engere Heimat hinaus und wird als Grundlage für spätere Arbeiten und als Nachschlagewerk in den Bibliotheken gefragt sein und auf den privaten Bücherregalen einen Ehrenplatz einnehmen.

Elisabeth Nägeli

Blick über die Grenzen

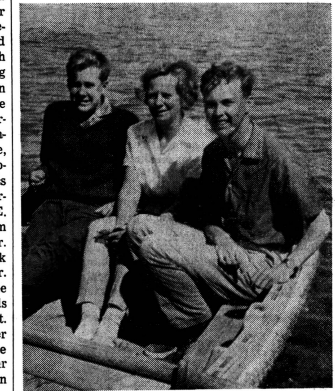
Mrs. Harold Wilson

Die neue Herrin von No. 10 Downing Street

Wenn auch Königin Elisabeth II. die «Erste Dame» des Landes ist, so fällt der Frau des amtierenden Prime Ministers doch eine besondere Rolle zu, falls sie sich bereit erklärt, sie zu spielen. Eine Frau in ihrer Stellung muss eben mehr als repräsentieren oder gesellschaftliche Verpflichtungen erfüllen. Sie kann die politische Vertraute ihres Gatten sein, wie es Margot Asquith war und Hugh Gaitkells Frau geworden wäre. Sie kann eine kaum merkbare Rolle hinter den politischen Kulissen spielen, wie es Dorothy Macmillan durch ihre weitverzweigte Verwandtschaft zu den führenden Adelsfamilien des Landes tat. Sie kann aber auch nur Mutter und Frau sein, wie es Clementine Churchill gewesen ist. Eine englische Politikerin hat einmal erklärt: «Man muss sich entscheiden. Entweder stellt man sich bewusst und aktiv auf die Seite seines Mannes, schenkt die Kinder in ein Internat und nimmt an allen politischen Dingen teil, oder man beschränkt sich bewusst auf sein Heim und seine Kinder und vermeidet das Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit.»

Mary Wilson ist bisher nicht in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Sie hat das Leben einer Hausfrau in ihrem Einfamilienhaus in einem sehr bürgerlichen, nördlich gelegenen Vorort Londons geführt. Aber, so heisst es, es wäre völlig verfehlt, ihre starken intellektuellen Fähigkeiten zu unterschätzen. In ihrem Freundeskreis gilt sie als Verfasserin sensibler Lyrik und ist eine ausgebildete Sängerin. Sie ist die Tochter eines Pfarrers der Kongregational-Gemeinde. Ihre bisherige Abwesenheit vom öffentlichen Leben bedeutet aber keineswegs Mangel an politischem Interesse. Ihre Eltern waren aktive Liberale mit einem stark entwickelten sozialen Gewissen, die es ihren Kindern zur Pflicht gemacht haben, sich für eine bessere und gerechtere Gesellschaftsordnung einzusetzen.

Mary Wilson nimmt allerdings wenig Anteil an der täglichen Politik, sondern ist viel stärker an allgemeinen politischen Ideen interessiert.



Mrs. Harold Wilson mit den Söhnen Giles und Robin

Sie hat Harold Wilson als Primaner in einem Tennis-Club kennengelernt, ihn aber erst viele Jahre später geheiratet, als er bereits einer der jüngsten Abgeordneten im Parlament von 1945 geworden war.

Die Wilsons haben zwei Söhne von 20 und 15 Jahren. Der ältere studiert in Oxford Mathematik. Er ist ausserdem ein sehr begabter Musiker, dessen Kompositionen bereits aufgeführt worden sind. Der zweite Sohn ist noch auf dem Gymnasium. Keiner der Söhne besitzt gegenwärtig die Absicht, in des Vaters Fussstapfen zu treten, den Weg in die Politik zu wählen.

Musik spielt im Hause Wilson eine grosse Rolle. Der meistens der Sonntagabend gewidmet wird. Mary Wilsons Gedichte sind bisher unveröffentlicht geblieben. Doch sollen einige demnächst gedruckt in einer Sammlung erscheinen, die zu Wohltätigkeitszwecken als das Werk der «Frauen von Westminster» verkauft werden soll. Die Freizeit wird auf sehr englische Weise mit dem Bestellen des eigenen Gartens, mit Spaziergängen und im Wochenendausflug auf den Scilly-Inseln verbracht. Da Mary Wilson nur eine Aufwartefrau am Vormittag hat, kocht sie alle Mahlzeiten für die Familie selbst. Eine ruhige, überlegene Tüchtigkeit ist vielleicht die beste Charakteristik von Mary Wilson. Sie wird ihr nun im Hause No. 10 Downing Street von grossem Nutzen sein. Aber Mrs. Wilson wird sicherlich verstehen, einen Unterschied zwischen den vielen offiziellen Gästen und den wenigen, aber intimen Familienfreunden zu machen. Mary Wilson ist zu recht in ihrem Gebaren, um ihren Charakter mit dem Aufstieg ihres Gatten zu ändern. Alex Natan (London)

Vertiefung des Lebens

Gedanken anlässlich des 60. Geburtstages von Ursula von Mangoldt, Dr. theol.

Eine reiche literarische Gabe ist das Lebenswerk von U. v. Mangoldt-Andree, derer wir in diesen Tagen gedenken.

Ursula Andree wurde am 3. November 1904 in Berlin geboren. Angesehene Persönlichkeiten zählen zu ihren Vorfahren. Sie hat ein gutes Erbe mitbekommen. Im 16. Jahrhundert hat der lutherische Kanzler Jacob Andrea die Konkordienformel, die Bekenntnisschrift seiner Kirche, mitverfasst. Rebbe Jehuda ben Gershon, ein Vorfahre mütterlicherseits im 11. Jahrhundert, durfte mit seinem Geschlecht das blaue Schild mit dem gelben Löwen, das Wappen des Königs David, tragen. Aus der Familie des berühmten Mystikers des 12. Jahrhunderts, Rabbi Moses ben Nachman, stammte ihre Grossmutter, eine geborene Nachmann. Deren Mann war Emil Rathenau, der sehr verdiente Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG); hat Millionen von Menschen das Geschenk der elektrischen Beleuchtung vermittelt. Die ersten Glühlampen im Jahre 1879 waren ein ungeheures Ereignis. Minister Walther Rathenau, einer der beiden Söhne von E. Rathenau, der 1922 den Kugeln von Mördern zum Opfer fiel, war der Onkel von Ursula. — Sie erinnert sich an ihre Mutter als an eine Frau voller Aktivität und Impulskraft, deren innere Disziplin auch während eines schweren Lei-

dens standhielt. Ihr Vater, Fritz Andree, Partner in der Bank Hardy & Co., übernahm in zahlreichen Fällen die verantwortungsvollen Aufgaben. Alles andere als ein Kaufmann mit nur materiellen Interessen schuf der geistig, feinnervig und kunstverständige Mann in seinem Hause eine Atmosphäre echter Kultur und Herzensbildung. In dem glänzend geschriebenen, reich bebilderten Buch «Auf der Schwelle zwischen Gestern und Morgen» (1963) schildert U. v. Mangoldt u. a. das gesellschaftsleben Berlins vor dem Zweiten Weltkrieg. Politischer Wissenschaftler von Rang, berühmte Künstler, Schriftsteller und Philosophen waren die Gäste ihres vornehmen Elternhauses.

Ursula Andree erhielt im Grunewald-Gymnasium Berlin zusammen mit Knaben eine umfassende humanistische Bildung. Einer ihrer Mitschüler war der spätere Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer. Sie studierte dann an den Universitäten Berlin und Heidelberg und promovierte 1928 zum Doktor der Theologie. 1927 vermählte sie sich mit Hans-Karl von Mangoldt, Leiter einer Niederlassung von Hardy & Co. in München. Noch vor Hitlers Machtergreifung kaufte Herr von Mangoldt einen Bauernhof in den bayerischen Vorkbergen, ein umfangreiches Gewerbe von 40 ha Land mit 50 Stück Vieh. Erfüllt von der (Schluss auf Seite 3)

* Bezugsquelle: Statistisches Amt der Stadt Zürich, Nagfasse 6, Zürich. Preis: Fr. 15.—, in Leinen gebunden. Als Weihnachtsgeschenk geeignet.

Der erste Werttest im Auftrage einer Schweizerischen Konsumentenorganisation hat das Licht der Welt erblickt. Die Presse hat zum Teil sehr ausführlich über den Seitentest der «Stiftung für Konsumentenschutz» berichtet. Es wurden neun Seifenmarken von acht verschiedenen Herstellern geprüft, und der Test ergab, dass die Qualität aller Seifen hoch, der Preis jedoch verschieden war. Die Durchführung des Testes besorgten das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft und die Eidgenössische Materialprüfungsanstalt.

In diesem Zusammenhang sind wir unseren Leserinnen eine Orientierung schuldig. Uneingeweihte werden sich fragen, wer die «Stiftung für Konsumentenschutz» sei. Träger der Stiftung ist die Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten, die 1955/56 gegründet wurde. Unter der Führung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gehören ihr die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände, der Föderativverband des Personal öffentlichen Verwaltungen und Betriebe sowie der Verband Schweizerischer Konsumentvereine an. Die Präsidenten der Aktionsgemeinschaft (AGAK oder agak) waren bisher ausschliesslich prominente Sozialdemokraten. Nach aussen muss daher der Eindruck entstehen, diese Organisation sei politisch eher einseitig gelenkt, und gerade das sollte man in Konsumentenorganisationen unbedingt verhindern.

In Kenntnis dieser Sachlage haben sich die übrigen Schweizerischen Konsumentenorganisationen unter massgeblicher Beteiligung des Konsumentinnen-Forums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin ein Jahr lang sehr darum bemüht, eine Dachorganisation auf breiterer Basis — wie sie von Herrn Bundesrat Schaffner gewünscht wurde — ins Leben zu rufen. Das ist im wesentlichen auch gelungen. Am 23. September dieses Jahres wurde ein «Schweizerischer Konsumentenbund» gegründet — aber ohne die AGAK.

Die Initianten des «Schweizerischen Konsumentenbundes» haben sich alle irdenliche Mühe gegeben, auch die AGAK für eine Zusammenarbeit auf breiterer Basis zu gewinnen, aber sie stiessen dabei gegen eine Mauer.

Ausser dem politischen weist die AGAK noch einen zweiten Schwächefehler auf, wenn man die Sache vom Standpunkt der neutralen Konsumentenvertretung betrachtet. Ein wichtiges Mitglied der Aktionsgemeinschaft ist der Verband Schweizerischer Konsumentvereine. Unserer Ansicht nach gehören solche Unternehmen heute nicht mehr in eine reine Konsumentenorganisation, weshalb z. B. auch die Migros nicht dem Schweizerischen Konsumentenbund angehören kann. VSK und Migros sind Produzenten, Händler und Konsumentenvertreter zugleich, aber sie haben natürlich vor allem auch Geschäftsinteressen. Das nimmt ihnen nie-

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

mand übel, und es schmälert ihre Verdienste in keiner Weise. Nur muss man bei der Gründung einer Dachorganisation von Konsumenten ganz grundsätzliche Richtlinien ziehen, und in diesem Fall hat der «Schweizerische Konsumentenbund» beschlossen, ausschliesslich Konsumenten- und Arbeitnehmerorganisationen aufzunehmen. Damit könnten wohl die der AGAK angeschlossenen Arbeitnehmerverbände, nicht aber die AGAK sel-

Die Dienstleistungen als Verteuerungsfaktor

Wf. Mit steigendem Wohlstand vermindert sich der Anteil der Nahrungsmittelausgaben an den Gesamtausgaben der Haushalte, während der Anteil der Dienstleistungen immer mehr zunimmt. Dem entsprechend entfällt denn auch auf die Dienstleistungen im weitesten Sinne des Wortes, auf den sogenannten «tertiären Sektor» — Handel, Banken und Versicherungen, Verkehr und Nachrichtenwesen, öffentliche Verwaltung sowie die unzähligen privaten Dienste der verschiedensten Art (Reisen, Erholung, Hygiene, Erziehung, Kultur, Motorisierung usw.) — ein ständig grösserer Teil der Wertschöpfung, wenigstens in den entwickelten und dynamischen Volkswirtschaften des Westens mit ihrer freien Konkurrenz.

Bei diesem Sachverhalt ist es von weittragender Bedeutung, dass gerade die Dienstleistungen, auf die sich in zunehmendem Masse die Nachfrage der Verbraucher konzentriert, sich überdurchschnittlich verteuern und damit wesentlich die Lebenskosten bestimmen. Das heute immer mehr Menschen in der Sparte der Dienstleistungen tätig sind und dass deshalb das, was vielfach als schlechende Inflation bezeichnet wird, vorwiegend von der Verteuerung der Dienstleistungen ausgeht, hat neulich auch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich bestätigt. Sie stellt in ihrem Jahresbericht 1963/64 fest, dass die Dienstleistungen wieder einen wesentlichen Anteil am Auftrieb der Verbraucherpreise gehabt haben: In Frankreich, den Niederlanden, Italien und Kanada waren 20 bis 25 Prozent der Indexerhöhungen und in den

berbeiteten, weil sie den VSK zu ihren Mitgliedern zühl. Die Zweigleisigkeit, die sich unter diesen Umständen für eine gesamtschweizerische Konsumentenvertretung ergeben hat, ist bedauerlich, aber es ist zu hoffen, dass beide Organisationen sich um eine «friedliche Koexistenz» bemühen werden. Das Konkurrenzverhältnis kann auch seine positiven Auswirkungen haben. Hilde Custer-Oczeret

Vereinigten Staaten über 40 Prozent des vergleichsweise geringen Indexanstieges auf Dienstleistungen zurückzuführen. Diese Erscheinung wird auch in der Schweiz immer deutlicher sichtbar. Ein Blick auf die Entwicklung der Konsumentenpreise lässt erkennen, dass im laufenden Jahre die Dienstleistungen von allen im Index berücksichtigten Bedarfsgruppen — wenn von der unter Sondereinflüssen stehenden Miete abgesehen wird — am meisten zur Verteuerung beigetragen haben. Die im August neu erhobenen und in den Gruppen «Verschiedenes» und «Reinigung» zusammengefassten Preise von Waren und Dienstleistungen haben gegenüber dem August 1963 um 3,4 bzw. 3,3 Prozent angezogen. Bei diesen Bedarfsgruppen handelt es sich aber nur um einen kleinen Ausschnitt aus dem grossen Block der Dienstleistungen. Bei Einbeziehung der Arbeiten des Installations- und Reparaturgewerbes würde die Verteuerung, die von den Dienstleistungen ausgeht, noch deutlicher hervortreten. Erwähnt sei, dass nach den neuesten Erhebungen z. B. die Bekleidung, die bis zu einem gewissen Grade auch in dieses Kapitel gehört, sich gegenüber dem Vorjahr um 3,7 Prozent verteuert hat. Bekannt ist ebenfalls die überdurchschnittliche Erhöhung der Baukosten, die bei den Reparaturarbeiten besonders ausgeprägt in Erscheinung tritt. Der Umstand, dass von den Preisen für Dienstleistungen eine stetig wachsende Belastung für die Konsumentenpreise ausgeht, hängt einerseits mit der ganzen Lohnentwicklung, andererseits damit zusammen, dass die Dienstleistungen, weil hier Maschinen nur begrenzt verwendbar, dem technischen Fortschritt und damit der Rationalisierung viel weniger zugänglich sind als die Wertschöpfungen der Industrie und auch der Landwirtschaft.

Was die Löhne und Gehälter anbetrifft, so steigen diese bei dem ausgesprochenen Personalmangel fast andauernd und in einer oft alarmierenden Weise, wobei noch die Arbeitszeitverkürzung dazu kommt. Es ist dabei aber wohl zu beachten, dass diese Verteuerung der Arbeitskosten sich nicht auf diejenigen Wirtschaftszweige und Unternehmen isolieren lässt, deren Lohnanteil und Produktivitätsentwicklung es gestattet, die erhöhten Kosten ohne Hinaufsetzung der Preise aufzutragen. Wo immer auch eine Lohnwelle, vielleicht noch verbunden mit einer Arbeitszeitverkürzung, beginnt, lässt sie sich bei der derzeitigen Arbeitsmarktlage nicht auf diejenigen Branchen beschränken, die sich solche Zugeständnisse dank höherer Produktivität wirklich leisten können, sondern sie hat die Tendenz, sich auf alle Wirtschaftszweige auszubreiten. Auch die lohnintensiven Dienstleistungsgewerbe werden davon betroffen, obwohl hier höhere Arbeitskosten meistens nicht oder nur zum kleinsten Teil durch Produktivitätsverbesserungen ausgeglichen und infolgedessen nur durch Preisserhöhungen finanziert werden können. Das ist der wichtigste Grund, weshalb in der voll- und überbeschäftigten Wirtschaft, in der — ausgehend von Branchen mit hohem Produktivitätszuwachs —

Uebertriebene Werbung wird von der Hausfrau abgelehnt!

Was hält die Hausfrau von der Werbung? Hält sie sie für zweckmässig oder für unnützig? Akzeptiert sie schreiende Slogans ohne Kritik oder misstraut sie ihnen? Diese Fragen sind je 500 Hausfrauen in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich gestellt worden.

Während mehr als die Hälfte, d. h. 52 Prozent der Schweizerinnen, Reklameüberreibungen für normal ansieht, lehnen 60 Prozent der Oesterreicherinnen und 69 Prozent der deutschen Hausfrauen eine übertriebene Werbung ab. 52 Prozent der Schweizerinnen, 54 Prozent der Oesterreicherinnen und 52 Prozent der Deutschen glauben, dass ihnen die Werbung zum zweckmässigen Einkauf hilft. Es ist natürlich falsch, anzunehmen, dass die Hausfrauen der Werbung prinzipiell feindlich gesinnt sind. Ihre Zurückhaltung entspringt vielmehr einem ausserordentlich gut entwickelten kritischen Sinn und natürlich auch gewissen schlechten Erfahrungen.

Einheitlich 74 Prozent der befragten Hausfrauen in den drei Ländern halten die Werbung für nützlich. Natürlich sind die Antworten nach dem Alter, dem Einkommen und dem Familienstand verschieden. Besonders kritisch sind die Hausfrauen über 40 Jahren und diejenigen, die mit einem Einkommen bis zu Fr. 500.—, 500 DM bzw. 3000 Schilling zu rechnen haben. Bei den Frauen mit Volksschulbildung ist das Misstrauen gegen Werbung grösser als bei den übrigen. Diesen Meinungswiderstreit erklärt die französische Zeitschrift «Le Monde», berichtet, damit, dass die Werbung die wohlhabenden Schichten zum Kauf von Waren, die sie sich wünschen, anregt, während die Werbung bei den übrigen einen sogenannten Täuschungskomplex hervorruft, der durch die Überzeugung, dass die Werbung den Preis verteuert, noch verschärft wird.

Überall zeigt man sich indessen gleich unzufrieden über unhöfliche Bemerkungen und über unangemessene Forderungen bei Änderungen der gekauften Stücke oder bei Reklamationen. Man ärgert sich, wenn in der Zeitung angebotene Waren nicht mehr vorrätig sind und wenn Ware im Schaufenster angeboten wird, die im Geschäft nicht zu haben ist.

Schweizerische Detaillisten-Zeitung

Kommt das Wintergemüse aus der Mode?

Im grossen Trömmelkonzert der Reklamationen haben es unsere einheimischen Winter- oder Lagergemüse begreiflicherweise schwer, ihren Platz zu behaupten. Der Konsum an sogenannten Feingemüsen hat in den letzten 10 Jahren beträchtlich zugenommen. Unsere Kohlrarten, Karotten, Sellerie, Randen, Lauch und Schwarzwurzeln sind ein wenig aus der Mode gekommen. Und doch würden sie uns fehlen, wenn wir sie im Laden nicht mehr vorfinden. Vor allem sind sie bedeutend billiger als das Feingemüse, was uns hilft, den steigenden Fleischpreisen budgetmässig etwas beizukommen. Um das Wintergemüse einer etwa drohenden Vergeessenheit zu entreissen, berief die

Schweizerische Gemüse-Union

kürzlich eine Pressekonferenz nach Zürich ins Koch-Studio ein, wo den Leuten der Feder im Foyer eine originell ausgedachte Miniatur des grossen Londoner Markt-Zentrums «Covent Garden» präsentiert wurde. Covent Garden ist eine der historischen Ecken Londons, geht doch die Gründung dieses Marktes auf das Jahr 1871 zurück. Hierher gelangen Früchte, Gemüse und Blumen aus aller Welt, und von hier aus wird damit London und das ganze Gebiet der britischen Inseln versorgt.

Die anschliessende Orientierung führte dann zu den Problemen des schweizerischen Gemüsemarktes, dessen Produkte im Miniatur-Covent-Garden natürlich repräsentativ ausgestellt waren.

Wir Schweizer sind zwar durchaus keine schlechten Gemüse-Konsumenten, ganz im Gegenteil:

der Pro-Kopf-Konsum an in- und ausländischem Gemüse betrug im Jahre 1961/62 nicht weniger als 62,5 kg, wovon 75 Prozent auf das inländische Gemüse entfielen. Die Schweiz gehört damit zu den grössten Gemüse-Konsumenten Europas.

Es ist auch nicht so, dass wir vor einem Ueberangebot von Wintergemüsen stünden; ebensowenig scheint eine Mangellage in Sicht zu sein. Bis Anfang März ist die Versorgung gesichert, und etwaige Lücken dürften mit Importen überbrückt werden können.

Warum dann aber eine Pressekonferenz?

Diese Frage haben wir uns — ehrlich gesagt — auch gestellt. Wintergemüse ist ja nicht besonders attraktiv, man kann es nicht mit Elogen besingen, es ist in normalen Zeiten kein Verkaufsschlager. Mit Argumenten wie der Landesversorgung oder dem gesundheitlichen Wert ist es schwierig, dafür zu werben. Am ehesten gelingt das wohl mit einer guten Präsentation an der Verkaufsfrost, wie die Fachleute das nennen. Der Weg über die Pressekonferenz wird zwar heute sehr oft gewählt, aber gelangt man damit wirklich mit Erfolg an genügend Hausfrauen? Man möge es der «Provinz-Zürich» verzeihen, dass sie da ihre Bedenken bezüglich ist nicht die Schweiz, wenn es auch zugegebenermassen ein grosses Konsumzentrum ist. In unserer «Provinz» fanden wir einen Agenturbericht über die Veranstaltung, überschrieben mit dem Titel:

Ausreichende Gemüseversorgung im kommenden Winter

Damit, so könnte man glauben, sei bereits alles gesagt, es erübrige sich, auch noch den darunterstehenden Artikel zu lesen. Nun, diese Geistesheit hätte man dem Publikum auch mit weniger Mühe und Aufwand verschaffen können. Die Hausfrauen in und um Zürich hatten dann aller-

dings im Laufe der folgenden Woche noch Gelegenheit, weitere Veranstaltungen mit Kochdemonstrationen im Koch-Studio zu besuchen — aber eben — nur die in der Nähe wohnenden Hausfrauen.

Das sind Ueberlegungen, die sich zwangsläufig aufdrängen, wenn man daran denkt, dass heute auf allen Gebieten rationalisiert werden muss, dass man versuchen sollte, mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Wirkung zu erzielen.

Zukunftssorgen

Picken wir jedoch noch einige Details aus dem Material heraus, das den Vertretern der Presse übergeben wurde, der Hauptgrund, warum man verhindern möchte, dass die Anbaufläche von Gemüse zurückgeht, ist offenbar die Sorge um die Ackerfläche. Man rechnet, dass eine Hektare Hackfrucht (das sind alle Wintergemüse und Kartoffeln) in der Fruchtfolge des landwirtschaftlichen Bodens 2 Hektaren Brot- und Futtergetreide bedeuten. Geht die Gemüsebaufläche zurück, so folgt ihr das Ackerland, das für die Landesversorgung eine Rolle spielt.

Die intensive Bodenbearbeitung hat dazu geführt, dass der Gemüseertrag pro Flächeneinheit stetig. So erzielt man auf weniger Fläche gleich viel Gemüse, was einerseits erfreulich ist, aber auf der anderen Seite eben Auswirkungen auf den Ackerbau haben kann.

Der Fortschritt in der Lagerhaltung hat die Saison für die einzelnen Gemüsearten verlängert. Auch von dieser Seite ist bei stagnierendem Umsatz eher eine Tendenz zu rückläufigem Anbau zu befürchten, ganz abgesehen davon, dass die Gemüsekultur arbeitsintensiv ist. Mangel an Arbeitskräften könnte eine weitere Ursache für den Rückgang im Gemüseanbau werden. Die Schwierigkeit, dem Wintergemüse von der Konsumentseite her seinen angemessenen Platz im

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

National- und Sozialprodukt

Das Nationalprodukt ist die Gesamtheit der in einer Volkswirtschaft jährlich neu geschaffenen Sachgüter, Dienstleistungen und Nutzungen. Im Gegensatz hierzu umfasst das Sozialprodukt lediglich die dem direkten Verbrauch dienenden, jährlich erzeugten Sachgüter, Dienstleistungen und Nutzungen. Das Volkseinkommen ist nichts anderes als das in Geld ausgedrückte Nationalprodukt, die in Geld aufgewogene Gesamtheit der in einer Volkswirtschaft jährlich geschaffenen Sachgüter usw. Das Nationalprodukt wird, um den in vielen Einzelvorgängen ablaufenden Wirtschaftsprozess besser überblicken zu können, im Volkseinkommen dargestellt.

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert sind die ersten Versuche gemacht worden, das Sozialprodukt zahlenmässig auszudrücken. Später waren es insbesondere England und die Vereinigten Staaten, welche ein ausgeklügeltes System einer nationalen Buchhaltung entwickelten, in dem die gesamten Einnahmen und Ausgaben einer Volkswirtschaft zusammengestellt sind. Nach dem letzten Kriege haben die Vereinigten Nationen Richtlinien zur einheitlichen Berechnung des Volkseinkommens herausgegeben, an die sich unter anderem auch die Schweiz im grossen und ganzen hält. Es soll damit erreicht werden, dass die Volkseinkommensberechnungen der verschiedenen Länder einigermassen untereinander verglichen werden können. Die zahlenmässige Berechnung des Nationalprodukts durch die Volkseinkommensstatistik ist in zweifacher Hinsicht von Wichtigkeit: der Erfolg der wirtschaftlichen Tätigkeit eines Landes kann daran in wenigen Zahlen ausgedrückt werden; sie bilden den Massstab für die Entwicklung der Produktionskraft und des Wohlstandes einer Nation. Es können aus diesen Zahlen aber auch wichtige konjunkturelle und versorgungspolitische Schlüsse gezogen werden. Sodann erteilen die aufgeführten Totalziffern Aufschluss über Veränderungen in der volkswirtschaftlichen Struktur, z. B. kommen durch Gruppierung nach Erwerbszweigen die Anteile der verschiedenen Berufsgruppen am Sozialprodukt zum Ausdruck. Die Grösse des Nationalprodukts hängt in volkswirtschaftlicher Sicht ab vom optimalen Einsatz der Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit. G. R.

laufend Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen stattfindend, die Dienstleistungen zu einem so entscheidenden Verteuerungsfaktor geworden sind. RZ.

Verbrauchernachrichten aus dem Ausland

Ab 1. Oktober Waschmittel ohne Detergentien in Westdeutschland. Ab 1. Oktober kommen auf dem Markt, die keine Detergentien (chemisch unlösliche Verbindungen, die das Wasser verderben) mehr enthalten. Bei den neuen Waschmitteln werden Rohstoffe verwendet, die bei der Klärung der Abwässer kaum noch Schwierigkeiten bereiten, allerdings sind diese Rohstoffe um 15 bis 20 Prozent teurer als die bisherigen, so dass mit einer leichten Verteuerung der Waschmittel zu rechnen ist. Die Waschkraft der neuen Waschmittel soll nach Angaben der Industrie genau so gross sein wie die der alten.

Menüplan zu erhalten, geht nach Ansicht der Fachleute auch darauf zurück.

dass viele Hausfrauen wegen ihrer Berufstätigkeit auf bequemere Mahlzeiten übergehen.

Im Gastgewerbe wiederum führt der Mangel an Arbeitskräften dazu, dass auf Konserven und Tiefkühlprodukte ausgewichen wird.

Wie weit die Menüwünsche der Gatten die Wahl der Gemüsekost beeinflussen, hat man offenbar noch nicht untersucht.

Denkbar wäre auch, dass unsere so hochzivilisierten und differenzierten Mägen gewisse «Grobgemüse» einfach nicht mehr so gut vertragen wie früher. Immerhin könnte man sich vorstellen, dass es möglich sein sollte, zugerüstetes Wintergemüse tiefgekühlt auf den Markt zu bringen und damit auch die sogenannte «illige Hausfrau» wieder dem Konsum von diesen Landesprodukten zuzuführen. In Deutschland hat man offenbar mit einer Aktion «Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch» positive Erfahrungen gemacht, aber ob es sich da speziell um Wintergemüse handelte, könnten wir nicht sagen.

Schliesslich muss wohl auch noch darauf hingewiesen werden, dass unsere Bevölkerung sich zwar ständig vermehrt hat, aber vor allem um ausländische Arbeitskräfte, die andere Essgewohnheiten mitbringen. Es darf also von Seiten der Gemüseproduzenten nicht etwa darauf abgestellt werden, dass mehr Einwohner auch automatisch mehr Gemüse verlangen. Und damit wären wir wieder bei der Schlussfolgerung: Es kommt auf die schweizerischen Hausfrauen an, ob unsere Gemüseanbauflächen gehalten werden können oder nicht. Aber die Leserinnen unseres Blattes gehören vermutlich kaum zu den Konsumentinnen, die das noch nicht wissen oder die sich ohne Grund vom Wintergemüse ab und dem teureren Feingemüse zuwenden. H. C.-O.

(Fortsetzung von Seite 1)

Freude an echter Naturverbundenheit und der Schicksalsgemeinschaft mit Menschen hat U. v. Mangoldt auch die schwere Belastung mit harter körperlicher Arbeit durchkämpft, vielfach allein mit Hilfskräften, da ihr Mann als Leiter währungspolitischer Institutionen und der Bank für Entwicklungshilfe häufig im Ausland weilen musste. In der Nazizeit war U. v. Mangoldt wegen der ursprünglichen Religion ihrer Mutter schwer gefährdet.

Ursula von Mangoldt hat sich in einer Reihe von Werken mit leidenschaftlichem Ernst der Frau nach dem Sinn des Lebens zugewandt. (Das Menschenbild 1956. Der Teufel ward auf die Erde geworfen. Buddha lächelt — Maria weint 1958, u. a.) Wertvoll ist im letztgenannten Buche die sachlich-rühmige Kennzeichnung des Buddhismus im Gegensatz zur christlichen Weltanschauung. Diese Werke bergen in engstem Anschluss an biblisches Gedankengut besinnliche Reflexionen, die zur Wachsamkeit des Geistes, zur inneren Sammlung, zum Immerwährenden Kampf der Entscheidung aufrufen. Auch in ihren ethologischen Arbeiten (das griechische Wort *cheir* bedeutet Hand) kommt ihre hohe ethische Gesinnung zum Ausdruck. Handlinien sind ein Hinweis auf die Anlagen und Möglichkeiten eines Menschen. (U. v. Mangoldt/Graf Dürkheim: «Der Mensch im Spiegel der Hand.» — und andere Schriften).

Mit demselben schweren Ernst unternimmt U. v. Mangoldt den Versuch, die Frau «aus der allem weiblichen Dasein immanenten Ordnung zu verstehen». Sie zeichnet im «Auftrag der Frau» 1955 das weibliche Urbild, «dem eine ewige Gegenwart eignet». Dieses Bild in der Schau der Verfasserin ist von bezwingender Hohheit. Im Herzen bewahrt die Frau das Geheimnis des Lebens. Ihr, der Spenderin der Lebenskräfte, ist sogar ein Führungsauftrag gegeben. Es ist «die wichtigste Aufgabe der Frau, dass sie sich wieder auf ihr ureigenes Sein besinnt, den Mann aus seiner rationalen, schlichten, von Wissenschaft und Technik bestimmten Welt zurückführt in die lebensnahe Wirklichkeit, und das Seelenhafte in ihm anspricht». — Dieser Auftrag der Frau ist andererseits bedauerlicherweise durch die gewohnten alltagsmoralischen und noch darüber hinausgehende befremdende Akzente belastet. Vielen unserer Leserinnen werden aber orientalische Anschauungen über die Frau, die vor Jahrtausenden geprägt wurden und in den literarischen Erzeugnissen der biblischen Schriftsteller ihren Niederschlag fanden, nicht mehr die letztgültige Wahrheit bedeuten. Vor allem hat sich die auf Luther zurückgehende Uebersetzung von 1. Mos. 2,18: «ich will ihm eine Gehilfin schaffen» für die Bewertung der Frau als folgenscher erwiesen. Es sei hier der Hinweis gestattet, dass das hebräische Wort *Eser* «Hilfe» bedeutet. Es kommt mehrfach in der Bibel vor, z. B. Ps. 29,9: «Verhing Dein Anlitz nicht vor mir — Du warst meine Hilfe». — Niemand würde hier übersehen: Du warst mein Gehilfe. Nur in der Beziehung zwischen Mann und Frau wird das hebräische *Eser* in dieser abwertenden Form interpretiert. Wenn auch in dem genannten Buche die Frau als Hilfe des Mannes hochgeschätzt wird, erscheint die lutherische Deutung «Gehilfin» oft genug als Begründung für die von der Verfasserin postulierte Unterordnung der Frau unter den Mann. Übrigens hat schon die Vulgata, die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus aus dem 4. Jahrhundert, an dieser Stelle das Wort *adiutorium*, d. h. Hilfe, und in neueren Bibelübersetzungen lesen wir seit langem: «Ich will ihm eine Hilfe schaffen».

Wir verstehen vollkommen, dass die Erhaltung des weiblichen Seelensdels der Verfasserin ein innerstes Anliegen bedeutet. Doch teilen wir die Besorgnis nicht, dass die Frau, welche die Gleichberechtigung mit dem Mann anstrebt, das ihr eigentümliche Weibliche zu gering achtet. U. v. Mangoldt sagt: «Die Frau, die sich im Gang der Entwicklung emanzipierte und die «Frauenfrage» aufwarf, hat ihre weibliche Natur in Frage gestellt und sich zum Objekt in der Welt des Mannes erniedrigt.» — Wir aber glauben, dass der bittere Kampf um Gleichberechtigung uns auferlegt ist, um unsere Mitgeschwestern aus mannigfachen Formen der Erniedrigung zu befreien. Wir glauben, dass die Frau in unserem Zeitalter grosser wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen ganz neue Wege gehen muss, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Schmerzlich berührt die Anklage, dass die Frau, die einst Hüterin des Feuers war, die dem Mann den Herd, das Heim als seinen schützenden Raum hütete, sich dem Manne gleich in das offene Leben der äusseren Welt hinausgestellt hat.

Die Frau in der Kunst



Begegnung mit Dorette Huegin

Mir fiel ein Bild auf, eine Abstraktion rot und schwarz, kühl und überlegt aufgebaut, doch die Farbzusammenstellung hob das Kühle, Abweisende wieder auf; sie war Feuer, sie war Leidenschaft, beinahe unheimlich in ihrer lodernen Glut. Dorette Huegin war dieses bemerkenswerte Bild gezeichnet. In der gleichen Ausstellung begegnete ich dann auch figurlichen Zeichnungen, die mit dem gleichen Namen signiert waren. Das war 1958 in einer bekannten Basler Galerie, wo Schweizer Maler und Malerinnen ausstellten. In der Folge begegnete ich an verschiedenen Ausstellungen immer wieder den kühnen Abstraktionen und den zierlichen Zeichnungen Dorette Huegins, an den Basler Weihnachtsausstellungen beispielsweise, beim Basler Kunstcredit, bei der GSBK und in verschiedenen Galerien, und immer war ich von der Vitalität dieser Bilder beeindruckt. Bei abstrakten Bildern ist es ja so, dass einen die gewisse Art des Aufbaus und der Farbgebung ganz besonders ansprechen kann, weil sie dem eigenen Wesen entspricht. Was mir imponierte, war die Macht des Ausdrucks und das Vorherrschende der reinen Farbe, beispielsweise das Rot, das in einem Bild dominiert, im anderen aber als schmaler Streifen inmitten von Weiss und Schwarz die ganze Dimension der Tafel beeinflusst und auf einem dritten Bild ausgewogen mit einem tiefen Blau wechselt.

«So vermag der männliche Geist die Mutter nicht mehr zu finden, wenn er Raum und Schutz des vertrauten und gewohnten Lebens sucht.» Es haben aber gerade Frauen, die sich in das äusserer Leben hinausgestellt haben, z. B. in der Schweiz, bedeutende Sozialwerke geschaffen, die auch dem Mann und sogar vorzugsweise ihm Heim und Geborgenheit schenken. Frau Else Züblin-Spiller hat den Schweizerischen Verband Volkshilfen gegründet, der im Ersten Weltkrieg die ersten Soldatenstuben eröffnete und heute 195 Wohlfahrtshäuser, zwanzig Soldatenstuben und sechzehn Beratungsstellen der Fabrikfürsorge unter seiner Obhut hat. Susanna von Orelli-Rinderknecht hat durch die Gründung alkoholfreier Wirtschaften im Gastgewerbe Pionierdienste von europäischer Bedeutung geleistet. Zum Auftrage der Frau gehört auch ihr Eintritt ins kirchliche Leben als Seelsorgerin. Wie lange

Wer ist nun diese begabte Künstlerin Dorette Huegin? Sie sei erblich belastet, meinte sie lachend, denn ihre Mutter, die vielbeschäftigte Gattin eines Landarztes, habe bereits gern und zu ihrem Vergnügen gemalt. Sie selbst studierte, kaum zwanzigjährig, in Paris an der Académie des Beaux-Arts, bei Prof. Zwohoda an der Académie Julian und bei Fernand Léger. Der Einfluss Légers lässt sich an den ersten, noch gegenständlichen Gemälden deutlich erkennen. Kurse an der Ecole du Louvre, Keramik- und Emailmalerei rundete das Studium ab. Diese fast handwerklich solide Ausbildung in Malerei merkt man heute noch, nachdem Dorette Huegin ihren eigenwilligen Weg gefunden hat.

Doch diese junge Malerin (sie ist 1930 geboren) hat auch noch ein Privatleben. Ihr Mann ist Professor der Medizin; aber sie selber lässt sich nicht, nach treuerzigem Deutschschweizerart, «Frau Professor» nennen. Die Familie Huegin, zu der noch eine Teenagerochter gehört, bewohnt ein Traumhaus auf einer Anhöhe bei Riehen. Hier geniesst man einen wunderschönen Blick auf Basel. Ein gepflegter Garten gehört dazu und im Hause harmonieren die vielen modernen Bilder ausgezeichnet mit den antiken Möbeln. Viele Gäste gehen aus und ein und alle fühlen sich wohl. Ich selber hatte eigentlich nur ein kurzes Interview beabsichtigt und mich gefreut, einer Malerin zu begegnen, deren Bilder mich schon seit Jahren beeindruckten. Und ich blieb einen ganzen Nachmittag, denn ich traf einen Menschen, mit dem ich mich ausgezeichnet verstand und dem trotz Erfolg und Begabung jeder Snobismus fremd ist.

Margrit Götz

In der Cafeteria Zentrum in Winterthur und im Schaufenster der dortigen Kunsthandlung J. Iten hat Verena Knobel, Elgg ZH, Aquarelle und Oelbilder ausgestellt. Von den letzteren, dänische Landschaften wiedergebend, ist «Hafen von Dragør bei Kopenhagen» überaus ansprechend, licht, sommerlich froh, während das andere, «Alte Kastell», in dunkleren Farben gehalten ist und in der Atmosphäre vergangener Zeiten der nordischen Reichsstadt heraufbeschwört. — Zart und doch strahlend, in souverän gemeisterter Aquarelltechnik ein Blumenstrauß, grossformatig, dann «Ascona», «Brione im Valle Versasca» und «Fahrenbachweither», diese blau-grünlich veranzerte kleine Welt stillen Gewässers in den Wäldern um den Wohnort Elgg der aus dem Glanerland gebürtigen Malerin. In bezwingender Perspektive, jaszinierend in den Farben der Kirchenplatz von Prissago mit den über hundertjährigen Zypressen, wie die weiteren Aquarelle «Cadogno im Frühling» und «Palazzo aus dem 12. Jahrhundert». P. D.

Büchner-Preis 1964 für Ingeborg Bachmann
An der diesjährigen Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ist Ingeborg Bachmann mit dem Büchner-Preis 1964 ausgezeichnet worden.

haben wir auf sie gewartet. Wir lehnen die das Abendmahl spendende Frau nicht ab, trotzdem ihr Leben vom Rhythmus der Natur bestimmt ist. Auch der Rhythmus der Natur kommt von Gott. Wir glauben nicht, dass die Frau der Seite der Erde zugehört, während der Mann seiner Bestimmung nach Repräsentant des Geistes ist. Eine Glorifizierung des Mannes, der seinerseits den Forderungen der Natur unterworfen ist, entbehrt jeder Begründung, und die hierarchische Ordnung, die er sich für seine Vormachtstellung geschaffen hat, ist menschlichen Ursprungs.

Ursula von Mangoldt kann als Frau und als Schriftstellerin nur aus ihrer grossen religiösen Sehnsucht verstanden werden. In allen ihren Werken beeindruckt den Leser ihr unbeirrbares Trachten nach ewigen Werten, der Durst nach Vollkommenheit. «Im Grunde bin ich doch wirklich missglückt, im

KÜHLSCHRANKFABRIK **Jamber** AG

Haldenstrasse 27 — Tel. (051) 33 13 17 — Zürich 8

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitriolen, Glacéanlagen usw.

Gegensatz etwa zu einer Blume, einem Stern», sagt sie von sich selbst, und die Zentralfrage ihres Lebens lautet: «Wie werde ich ein Christ?»

Suchende Menschen werden sich angesprochen fühlen durch die prächtigen Sammelbände «Jeder Tag ein guter Tag» und «Das Leben ist doch so schön», die U. v. Mangoldt mit Beiträgen namhafter Mitarbeiter herausgegeben hat. Sie werden durch das Buch «Meditation-Hilfkraft im Alltag» Wegweisung bekommen, wie das geringste alltägliche Tun zur sinnvollen Lebensgestaltung werden kann. Ohne komplizierte Übungen, ohne Ueberforderung des Willens können wir die ganze Tagesarbeit meditativ vollziehen. «Wir müssen alles, was uns umgibt, alles, was uns begegnet, ernst nehmen, als eine Botschaft, der wir mit unserem ganzen Sein Antwort zu geben haben. — Wir müssen uns durch tägliche Übung bereit machen, Schale für das Komende zu sein, für das grössere, das wahre, das ewige Leben, das unaufhörlich auf uns zuströmt.» — «Nichts ist zu gering, als dass es nicht zum Gefäss des Grossen werden könnte.»

Ein Buch von erschütterndem Ernst ist «Der Tod als Antwort auf das Leben». Es weist zunächst hin auf das ägyptische und das tibetische Totenbuch und auf das Totenritual der katholischen Kirche und führt nach einer Betrachtung über den Tod im Kreislauf der Natur und über den Tod als persönliche Erfahrung einiger bedeutender Menschen zu dem persönlichen Glaubensbekenntnis der Verfasserin, dass der Tod das Tor zum ewigen Leben ist. «Der Tod ist eine Antwort auf das Leben, weil er Geschehenes offenbart, verurteilt oder krönt. Niemandes vermag der Mensch Gott auszuweichen, im Leben nicht, noch weniger im Tode. Erst, wenn der Mensch an der Grenze seines Ichs, seines Wissens, Denkens und Fühlens angekommen ist, erst, wenn er die Schwelle des Irdisch-Menschlichen überschritten hat, strecken sich ihm die Hände einer höheren Macht entgegen und nur in diesen Händen liegt der Sieg über den Tod.»

Der grosse Gedankensreichtum dieser Werke, das eminente Wissen der Verfasserin auf religionsgeschichtlichem Gebiet, die bewunderswerte Ausdruckskraft der Sprache und ihre grosse Verinnerlichung zwingen den Leser zu ernstem Nachdenken und führen ihn trotz notwendiger Vorbehalte zu einer ungeahnten Vertiefung des eigenen Lebens.

L. von Schreyder

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Wäsche trocken leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.

Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal Sogar Wollsaachen und feinste Gewebe.

Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos. Diese zu Zehntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 186.—

Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:
Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/98 69 86

Schweizer Glas aus der Spindel

Das Fussglas in drei Grössen: Apéro Fr. 3.90, Weisswein Fr. 4.30, Rotwein Fr. 4.50.

Das zylindrische Wasserglas Fr. 3.50. Das Glas für den Long-drink Fr. 3.80.

Man kann viele Gläser aufs mal kaufen, aber auch bequem ergänzen, wie's gerade passt... mit Schweizer Glas aus der Spindel.

Spindel Kunstgewerbe und Heimarbeit St. Peterstrasse 11 Zürich 1 Telephon 23 30 89

SPINDEL

Leichtes Schwingen mit Stöcklis Metallski COMBI

Verlangen Sie Prospekte

BSF-Nachrichten

Aus der laufenden Arbeit

Beunruhigt durch die Tatsache, dass es möglich ist, ohne Verletzung gesetzlicher Bestimmungen **kriegswichtiges Material** aus der Schweiz auszuführen, hat der Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine den Bundesrat gebeten, falls die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, ihm nicht erlauben einzuschreiten, alles zu unternehmen, um diese Gesetzeslücke zu schliessen. In der Eingabe steht: «Wir halten es für untragbar, dass die Schweiz sich durch die Lieferung von kriegswichtigem Material an der Bedrohung und eventuellen Vernichtung einer Nation mitschuldig macht.»

Ausserdem hat der Vorstand gegen die massive **Erhöhung der Radio- und Konzessionsgebühren** protestiert, welche die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft beantragt hat. Eine solche Erhöhung steht im absoluten Widerspruch zu den Empfehlungen des Bundesrates betreffend Konjunkturdämpfung. Wir haben den Bundesrat gebeten, seine Zustimmung zu diesem Vorschlag nicht zu geben.

Wir konnten zum Entwurf zur **Allgemeinen Verordnung zum Arbeitsgesetz** Stellung nehmen. Wir äusserten uns zu einzelnen Punkten betreffend den **Sonderschutz für jugendliche und weibliche Arbeitnehmer** sowie zu einigen allgemeinen Artikeln.

Ferner wurde uns der Entwurf der **Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über die Berufsbildung** zur Vermehrung unterbreitet. Auch dazu hatten wir einige Anmerkungen zu machen.

Den Entwurf zu unseren Stellungnahmen zur **Verordnung zum Arbeitsgesetz und zur Verordnungsgebung zum Berufsbildungsgesetz** konnten wir unseren Mitgliederverbänden vorlegen, bevor die definitive Fassung eingereicht wurde. Es wurden keine wesentlichen Änderungen mehr am Entwurf vorgenommen.

Zusammen mit den uns angeschlossenen Verbänden der Röntgenassistentinnen, Krankenschwestern und medizinischen Laborantinnen haben wir zu einer **Änderung der Verordnung I über die Unfallversicherung** Stellung genommen. Wir haben uns für eine **Unterstellung des strahlengefährdeten Personals unter die SUVA** ausgesprochen und noch einige Wünsche geäussert. Vor allem möchten wir, dass das Personal von privaten, nicht gemeinnützigen Spitalern und Arztpraxen auch eines Versicherungsschutzes teilhaftig würde.

Auf Anregung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen richteten wir eine Anfrage an das Eidgenössische Militärdepartement, um uns zu erkundigen, ob es stimme, dass Rekruten und Unteroffiziere im allgemeinen und auch während Perioden grosser Hitze nur auf Bestellung und auf eigene Kosten Getränke serviert bekommen. Das Militärdepartement antwortete uns, dass die Abgabe von Getränken (Trinkwasser oder Tee) empfohlen werde, aber nicht obligatorisch sei. Das Departement beabsichtigt, an Instruktionkursen für Fouriere und Quartiermeister auf die Notwendigkeit, der Truppe Wasser oder Tee zu verabreichen, hinzuweisen. In seinem zweiten Brief sprach der Vorstand den Wunsch aus, es möchten verbindliche Vorschriften erlassen werden.

Wir haben den neuesten Faltprospekt für die Aktion für die Jugend gegen den Alkohol «Pflümtunterzeichnet».

Revision der Krankenversicherung
Vollzug des Bundesgesetzes vom 13. März 1964
 Unsere Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen prüfte die Entwürfe zu den Verordnungen über «Die Leistungen der anerkannten Krankenkassen und Rückversicherungsverbände» und über «Die Anerkennung von Krankenkassen und Rückversicherungsverbänden sowie ihre finanzielle Sicherheit» zuhanden der «Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung», welche dem Bundesamt für Sozialversicherung ihre Stellungnahme einzureichen hat.

Geistige Landesverteidigung
 Die von den Behörden wegen der Schaffung einer Koordinationsstelle angefragten Verbände (siehe BSF-Nachrichten Nr. 2) haben sich mit grosser Mehrheit für die Schaffung einer solchen Stelle ausgesprochen. An einer zweiten Sitzung in Bern wurden den Delegierten dieser Verbände die auf Grund der bei der verantwortlichen Instanz eingegangenen Antworten sich ergebenden Möglichkeiten der Verwirklichung zur Diskussion gestellt.

Um jeglichen Dirigismus zu vermeiden, ist die Gründung einer unabhängigen Arbeitsgemeinschaft vorgesehen. Die Interessierten Vereinigungen werden aufgefordert, darin unmittelbar mitzuarbeiten. Die in Bern anwesenden Delegierten gehen ihr Prinzipielles Einverständnis zu dem vorgeschlagenen Projekt.

Mme. Berthoud, welche uns in der Subkommission des Landesverteidigungsrates, welche die Vorarbeiten macht, vertritt, hat unserer Präsidentinnenkonferenz für Aa-, Ab- und C-Verbände vom 12. November 1964 Naches darüber berichtet.

BSF-Kommissionen

Aus der **Kommission für Frauenberufsrufen** ist wegen Abreise ins Ausland Frau Gertrud Hunger-Bühler ausgetreten.



Dank «Merkur»-Rabattmarken
33 1/3% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisekarten im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

BSF-Vertretungen in anderen Organisationen

In der Anna Caroline-Stiftung hat Fräulein Dr. Helen Wild den BSF während 25 Jahren vertreten. Da sie gesundheitshalber zurückgetreten ist, übernimmt Frau Fürsprecher Ruth Vischer-Frey diesen Posten.

Publikationen

Die revidierte und erweiterte Neuauflage unseres Berufsverzeichnis für Mädchen «Frauenberufe» ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 1.— auf unserem Sekretariat bezogen werden. Die Neubearbeitung von Frau E. Läubli-Hasler, Winterthur, enthält zahlreiche neue Berufe und trägt der neuesten Zahlreiche Rechnung.

Der Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen gibt für 1965 wiederum eine reizende Agenda heraus. Was die «Freundinnen» mit dieser kleinen und preiswürdigen Publikation in erster

Eine ostschweizerische Schule für Soziale Arbeit

Kürzlich konnte der Verein «Ostschweizerische Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit» die Eröffnung einer Schule für Soziale Arbeit in St. Gallen feierlich begehen. Damit hat die Region Ostschweiz nun einen neuen Schultypus erhalten, der ihr schon seit langem schmerzhaft soziale Arbeit erfordert. Heute eine grosse Fachkenntnis und Sozialarbeiter werden in immer grösserer Zahl gesucht. Wo es aber an Ausbildungsmöglichkeiten fehlt, bleiben auch die Interessenten aus, und da der Beruf der Sozialarbeiter ohnehin ein Spätberuf ist, der eine gewisse Reife voraussetzt, können ihm durch die Berufsberatungsstellen nur bedingt Interessenten zugeführt werden.

Die ersten 13 Schülerinnen und 3 Schüler kommen alle aus dem Berufsleben. Ihr Alter liegt zwischen 20 und 30 Jahren, und sie hatten, bevor sie in der Schule aufgenommen wurden, ein Vorpraktikum zu absolvieren. In einem schon für andere Schulzwecke eingerichteten Haus, ganz in der Nähe des Hauptbahnhofes, hat die Schule eine Heimstätte gefunden. Die Leitung liegt in den Händen von Herrn Th. Studer, lic. rer. publ., und Fräulein G. Pestalozzi, die vorher als Betriebsrätin im Rheiern tätig war. Herr Studer wird sich mehr den administrativen Aufgaben und den Kontakten nach aussen widmen, während Fräulein Pestalozzi den ersten Kurs leitet. Nur dem Zusammenwirken vieler positiver Kräfte ist es zu verdanken, wenn dieses neue Werk geschaffen werden konnte, das einer ganzen Region unseres Landes sicher zum Segen werden wird. Aber wie kam es dazu?

Wer ein Wille ist, ist auch ein Weg

Es war im Mai 1960, als eine kleine Gruppe von St.-Gallerinnen unter dem Vorsitz von Fräulein B. Hohermuth, Präsidentin der Frauenzentrale, sich selber einer «Gewissensforschung» unterzog. Diese «Studienkommission für die Schaffung sozialer Ausbildungsmöglichkeiten in der Ostschweiz» hatte bereits versucht, die Bedürfnisse für eine solche Schulungsstätte abzuklären. Die Ergebnisse waren ermutigend, aber noch nicht restlos überzeugend. Sollte man weitermachen, sollte man lieber noch zuwarten?

«Weitermachen» liessen sich verschiedene Mitglieder der Kommission vernehmen, und «je mehr man fragt, desto mehr Skeptiker fanden auf. Man muss halt einmal einfach anfangen.»

Den Funken zur Idee einer solchen Schulgründung warf im Sommer 1959 ein Leserbrief, in dem gefragt wurde, warum es in der ganzen Ostschweiz keine Schule für soziale Berufe gebe. Der betreffende Redaktor konnte die Frage nicht beantworten, so gelangte der Brief an die richtige Adresse, nämlich zur Frauenzentrale. Dort traf der Funke auf ein mottendes Feuerlein, denn diese Frage stellte man sich in Kreisen der Sozialarbeiterinnen schon lange. Es entstand die oben erwähnte Studienkommission. Jene Sitzung im Mai 1960, an der man dann beschloss, mutig weiterzumachen und weitere Kreise für die Idee zu gewinnen, brachte, so unscheinbar sie zunächst erscheinen mochte, wohl doch die entscheidende Wendung. Aber noch galt es, weitere Erhebungen zu machen, den Boden vorzubereiten, die

Linie bezwecken, ist, den jungen Mädchen — und deren Müttern — zuverlässige Adressen im In- und Ausland in die Hände zu geben und die reiselustige weibliche Jugend nach Möglichkeit vor schlimmen Erfahrungen bewahren.

Bestellungen sind zu richten an: Fräulein Alice Eckenstein, Dufourstrasse 42, 4000 Basel, Verkaufspreis: Fr. —80 das Stück. Bei grösseren Bestellungen Ermässigung.

Die Schweizerische Label-Organisation, Gerbergasse 20, 4000 Basel, teilt mit, dass die neue Verzeichnis der Label-Referenten herausgegeben ist. Dieses kann bei der Label-Organisation oder auf unserem Sekretariat bezogen werden.

Informationen aus unseren Kreisen

Beim **Konsumgenossenschaftlichen Frauenbund der Schweiz** ist die Präsidentin zurückgetreten. An Stelle von Frau G. Ziegler wurde Frau A. Zoppi, Schwanden, gewählt.

Mme. Charlotte Schoch, Genf, übernimmt das Präsidium der **Inter-City-Vereinigung der Zonta-Clubs der Schweiz** an Stelle von Fräulein Gertrud Schärer, Schaffhausen.

den Verhältnissen gemässe Form für die Ausbildungsmöglichkeiten zu finden, Kontakte mit schon bestehenden Sozialen Schulen, mit Vertretern der umliegenden Kantone, der Hochschule der Industrie aufzunehmen. Eine Umfrage von vorbereitenden Arbeiten blieb zu tun, bis der Bauplatz bereit war. Zwei Jahre vergingen, in welchen Baustein um Baustein zusammengetragen, finanzielle Mittel gesucht und gefunden wurden.

Ende Oktober 1962 war es so weit, dass ein offizielles

Initiativ-Komitee

zur Schaffung einer Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit gegründet werden konnte. Die kleine Studienkommission machte einem imposanten und repräsentativen Initiativ-Komitee Platz, das in der Folge unter der Leitung von

Herrn Prof. Dr. P. Steinlin, St. Gallen

stand. Nun begann eine konzentrierte, zielbewusste Arbeit. Verschiedene Kommissionen befassten sich mit der Frage der Trägerschaft für die Schule, mit den Finanzierungsmöglichkeiten und den Studienplänen. Über die Presse wurde die Schulidee ins Volk getragen. Alle ostschweizerischen Kantone sagten ihre Unterstützung zu, die Wirtschaft, kirchliche und gemeinnützige Institutionen und Private halfen mit, und so konnte bereits im Mai 1963 der

Verein Ostschweizerische Ausbildungsstätte für soziale Arbeit

als Träger für die künftige Schule gegründet werden. Unter der Leitung von Prof. Dr. Steinlin und den Mitgliedern der ehemaligen Studienkommission geschied dieser Verein prächtig. Heute gehören ihm 500 Einzel- und 240 Kollektivmitglieder an. Dass auch die Suche nach Dozenten weniger Mühe machte, als man zunächst glaubte, war ein weiterer Beweis dafür, wie sehr die Gründung der Schule begrüsst wurde. 30 Dozenten stehen heute den Schulleitern für einzelne Stunden zur Verfügung, obwohl diese Aufgabe sie alle zusätzlich belastet. Nicht zu unterschätzen ist der Werdegang dieser Schule darum bemerkenswert, weil es gelang, durch den uneigennütigen Einsatz von Einzelpersonen das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Region zu stärken und eine Dynamik zu erzeugen, die alle Risiken, die eben doch vorhanden waren, zu überwinden vermochte. Die Schule trägt den Stempel ostschweizerischer Art und Gewissenhaftigkeit. Sie wurde in vierzehnjährigen Jahren erdauert und wird in zweieinhalbjährigen Kursen junge Leute für die Sozialarbeit ausbilden. Der nächste Kurs beginnt im April 1966.

H. C.-O.

Diabetesgesellschaften — eine Notwendigkeit

Die eine grosse schweizerische Tugend, die oft auch zu einer Untugend wird, ist die Gründung von Vereinen. Viele dieser Vereine entsprechen nicht unbedingt einem allgemeinen Bedürfnis, andere wiederum sind sogar für das Fortkommen der be-

treffenden Menschengruppe lebensnotwendig oder bewahren den Staat vor der Übernahme neuer Aufgaben.

Dazu gehören die schweizerischen Diabetesgesellschaften, welche diejenigen Menschen vereinigen, die unter der Zuckerkrankheit leiden oder die sich um die Behandlung und Bekämpfung des Diabetes interessieren. Die schweizerischen Diabetesgesellschaften nehmen sich in erster Linie all der Probleme an, die mit der Krankheit in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Durch Vorträge, Bulletin und persönlichen Kontakt wird versucht, den Kranken ihr Los zu erleichtern und in der Wahl der geeigneten Behandlung und Ernährungsweise mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Es ist aber nicht nur der direkte Kontakt zu den Kranken, der in der Diabetestherapie im Vordergrund steht, sondern auch die Fortbildung der Aerzte. Die praktizierenden Aerzte kommen zu regelmässigen Tagungen zusammen, die von den schweizerischen Diabetesgesellschaften organisiert werden. An diesen Tagungen vermitteln Spezialärzte aus dem Fachgebiet ihren Kollegen die Erkenntnisse, die eine moderne Diabetestherapie erfordert. Alle diese Bemühungen helfen mit, die Angst vor dieser Krankheit zu vermindern.

Besonders beim Diabetes ist es wichtig, dass sich der Kranke geborgen fühlt, dass er eine Gruppe Menschen um sich weiss, die an seinem Schicksal Anteil nehmen. Zu dieser Gruppe gehören auch die Apotheker, denen es ein Anliegen ist, den Diabetikern zu dienen und sie in ihrem Kampf gegen die Krankheit zu unterstützen.

Veranstaltungs-Kalender

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Grosse Verbände

- 12. November BSF-Präsidentinnenkonferenz für Mitgliederverbände Kat. Aa, Ab und Ac
- 13. Nov. Fortbildungskurs des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamten über Betten, Betten für Gesunde und Kranke sowie über Staubsauger in Grossbetrieben in Zürich

Lokale Vereine und Organisationen

- 14. November Schweiz. Verband dipl. Psychiater, Schwestern und Pfleger. Bazar zugunsten des Alters- und Wohnheims des SVDP, mit Beteiligung der Privaten Schule für psychiatrische Krankenpflege, Südstr. 115, 8008 Zürich, wo auch der Bazar stattfindet.

FRAUENTIMMRECHTSVEREIN BERN

- 3. Abend Mittwoch, 18. November 1964, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock, Spitalgasse, Bern

Forumgespräch mit anschließender allgemeiner Diskussion über Teilzeitarbeit der Frau als Reserve?

Liste der Forumteilnehmer

- Leitung: Frau Dr. iur. Helena Thalman-Antenen, Bern
- Frau Elisabeth Gerber, BIGA, Abteilung Arbeitskraft und Auswanderung, Bern
- Fräulein Frieda Sutter, Verwaltung des Kantonalen Frauenospitals, Bern
- Frau Maria Zaugg, Mitglied der Frauenkommission des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Zürich
- Herr J. P. Bonny, Fürsprecher, Schweizerischer Gewerbeverband, Bern
- Herr Werner Jauch, Fürsprecher, Vorsteher des Kantonalen Personalamtes, Bern
- Herr Dr. Fritz Wetterwald, Dr. Wander AG, Bern

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB GRUPPE BERN

- 13. November 16.30 Uhr Plauderei über Sardinien, mit Lichtbildern, mitwirkend: Frau Dr. Althaus, Mme Beerhalter, Frau Blatter. Unkostenbeitrag 50 Rp.
- 20. November 16.30 Uhr Klavier-Recital von Annemarie Bühler. Werke von Schubert, Chopin, Debussy, Ravel. Eintritt für Nichtmitglied Fr. 2.30.

PROGRAMM FÜR DEN MONAT NOVEMBER DER ORTSGRUPPE ZÜRICH DES LYCEUM-CLUBS

- 9. November 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Wissenschaftliche Sektion, Vortrag von Frau Prof. Dr. H. Fritz-Niggli, Zürich: «Die Arbeit der Erbfaktoren und des Gedächtnisses» (mit Lichtbildern). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
 - 16. November 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 17. Uhr: Festliche Eröffnung der Weihnachtsausstellung (mit Verkauf). «Unsere Künstlerinnen und ihre Weihnachtsausstellung» — ein Wort der Einführung von Frau Julia Bolter-Baer und musikalische Umrahmung von Maria Laubinger, Sopran.
- Die Weihnachtsausstellung mit Verkauf ist täglich geöffnet von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, ausgenommen am Montagnachmittag.

Frauenorganisationen

Delegiertenversammlung der Akademikerinnen

Mit strömendem Regen empfing Lausanne am 10. Oktober die Delegierten des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen zu ihrer Delegiertenversammlung, an der das vierzigjährige Jubiläum dieser Frauenorganisation gefeiert wurde (siehe Leitartikel in Nr. 21 dieses Blattes). Dennoch besuchte eine ansehnliche Zahl Festteilnehmerinnen am Samstag die Expo. Der Abend vereinigte dann die Delegierten mit ihren eingeladenen Gästen, beinahe alle ehemaligen Zentralpräsidentinnen, Akademikerinnen aus Dijon und Grenoble zusammen mit ihren Ehegatten zu einem Nachessen im Palais de Beaulieu. Schüler und Schülerinnen führten zwei Stücke auf, unter anderem einen von Suzanne Meylan verfassten Jubiläumssketch.

Schon früh am strahlend schönen Sonntag hielt Leonore Hannecart, licenciée en théologie, einen Gottesdienst für die reformierten Akademikerinnen, worauf in der Aula der Technischen Hochschule der Universität die Delegiertenversammlung abgehalten wurde. Die Zentralpräsidentin Dr. L. Schuwan-Grob (Basel) hielt die Glückwünsche der internationalen Präsidentin I. Hilton und von Bundesrätin Dr. H. P. Tschudi und verlas darauf den Jahresbericht. In den vierzig Jahren des Bestehens des Verbandes hat es immer wieder neue Aufgaben gegeben. Gegenwärtig ist es das Problem des weiblichen akademischen Nachwuchses, dem auch eine Untersuchung durch Dr. Elisabeth Fulver (Bern) dienen soll, die dank dem Legat Eder durchgeführt werden kann. Anstelle der aus dem Vorstand zurücktretenden Dr. H. Meyer-Borel (St. Gallen) wird St. Baumberger-Fontana (St. Gallen) gewählt und Dr. M. L. Junod-Sarasin (Zürich) im Amt bestätigt. Ort der nächstjährigen Delegiertenversammlung ist Zürich. In einer kurzen Pause wurde vom Kanton Waadt und der Stadt Lau-

sanne spendierter Ehrenwein kredenzt, worauf der Versammlung kurz begrüsst. Anschliessend hielt der Rektor der Universität Lausanne, Prof. Dr. H. Zwahlen, einen Vortrag über

«Problèmes Universitaires».

Darin wie er vor allem auf die Entwicklung der Studienanzahlen und die daraus sich für die Universitäten ergebenden Probleme hin.

Neue Unterrichtsverfahren und Forschungsaufgaben verlangen einen grösseren Stab von Dozenten und dies zusammen mit der wachsenden Studienanzahl wiederum neue Bauten. Die dafür benötigten Geldmittel sind erschreckend gross. Aber auch die Organisation der Universitäten verlangt eine Neugestaltung. Es werden nun Wege gesucht, wie den Universitätskantonen, die die kommenden Lasten kaum mehr allein tragen können, geholfen werden kann.

Am Bankett im Hotel Le Château d'Ouchy begrüsst die Präsidentin der Waadtländer Akademikerinnen, Prof. Erna Hamburger, neben den bereits erwähnten Gästen unter anderen die Vertreterinnen der französischen, deutschen und österreichischen Akademikerinnenverbänden und schweizerischer, kantonalen und städtischer Frauenorganisationen, zudem den waadtländischen Staatsrat Oguey. Dr. Junod-Sarasin dankte der gastgebenden Sektion und ihrer Präsidentin; die Präsidentin der österreichischen Akademikerinnen, Frau Medizinalrat Rainer-Fleisch, fand lebenswichtige Worte für die Schweiz; die erste Zentralpräsidentin der schweizerischen Akademikerinnen, N. Schweizer-Favre, rief nochmals die Gründung des Verbandes in Erinnerung und Staatsrat Oguey überbrachte auf humorvolle Weise und mit echt welschem Charme die Grüsse des Kantons, wobei er vor allem der Waadtländer Präsidentin ein Kränzlein wand.

M. E.

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Die Expo ist vorbei — Frauen ziehen die Bilanz

Das Aktionskomitee der welschen Wählerinnen (Voritzende Frau Alice Cholty) hat auf den 19. Oktober in Lausanne zu einer Pressekonferenz eingeladen. Dr. Antoinette Quinche, Advokatin, frühere Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht; Ariane Schmitt, Vertreterin der welschen Konsumentinnenvereinigung; Pierrette Blanc, Journalistin, Mitarbeiterin bei der «Tribune de Lausanne»; und Frau Jaggi, Vertreterin des Schweizerischen Landfrauenverbandes, legten den Pressevertretern dar, warum eine Frau, die mit kritischem Sinn die Expo besuchte, zum Schlusse kommen musste: die Expo wurde von den Männern gemacht und für die Männer gemacht.

Antoinette Quinche: Die Frauenrechtlerinnen, sagte sie, haben gehofft, die Expo würde dem Schweizer Volk das Problem des Frauenstimmrechts deutlich vor Augen führen. Aber die Expo hat dieses Problem im Dunkeln gelassen.

In diesem Dunkel gab es nur zwei Lichter Das eine fand sich auf dem «Weg der Schweiz»: die Wahlmaschine, die das Fehlen des Frauenstimmrechts zu zeigen versuchte. Aber der Versuch war unzulänglich: drei Viertel der Besucher verstanden nicht, wie es gemeint war. Ausserdem funktionierte die Maschine schon bald nicht mehr.

Zweiter Lichtpunkt: Der Film im Sektor «Industrie und Gewerbe» schloss mit einem Defilee von Männern, die sich dem Stimmzettel zur Urne begeben. Ganz am Schlusse wurde noch eine Frau und legt ihren Stimmzettel ebenfalls ein.

Das ist wenig Licht. Und doch hätte das Problem des Frauenstimmrechts sehr wohl klar und allen verständlich darstellen können. Ob man sich fürchtete, den Ausländern in zu grossem Licht zu zeigen, dass die Schweizer Frauen die politischen Rechte nicht haben?

Unsere ganz grosse Enttäuschung war die Abteilung «vie civile» («Mensch und Staat»). Hier hätten unsere Forderungen zur Sprache kommen sollen. Aber die ganze Abteilung war missraten: die hohen Säulen waren nicht schön und dazu an einer Stelle plazierte, wo niemand vorbeibring.

Ariane Schmitt. Als Vertreterin der welschen Konsumentinnenvereinigung kritisierte sie, dass die Expo in allen Abteilungen nie das zur Darstellung brachte, was die Frau als Konsumentin, als Verantwortliche für eine Familie interessiert hätte: wie man nämlich das Wohlergehen der Familie mit dem Familienbudget in Übereinstimmung bringen kann. Ueberall habe die Expo — wie andere Warenausstellungen auch — nur im Interesse der Produzenten geworben. Ein Beispiel: in der Abteilung «Im Dienste des Konsumenten» versuchte man die Frauen zu überzeugen, dass sie ihrer Familie oft Kartoffeln auf den Tisch bringen sollten. Warb man so für die Kartoffel, weil sie gesund ist? Nein, die Kartoffel wurde propagiert, weil zu viele Kartoffeln produziert werden und die betreffenden amtlichen Stellen in Verlegenheit sind, was mit den Überschüssen zu geschehen hat! Das, sagte Ariane Schmitt, nennt man in der Schweiz «Dienst am Konsument»!

Pierrette Blanc, Journalistin, Mitarbeiterin an der «Tribune de Lausanne», hat bei der Entstehung des Fragebogens von Gulliver ein wenig ihrer die Kulissen gesehen. Hier wurde es ihr besonders deutlich,

dass die Expo eine Sache der Männer war. Es musste hart darum gekämpft werden, damit die Fragen unter 8 stehen bleiben: Was würde die Stellung der Schweizer Frau im günstigen Sinne ändern? 1. das Recht auf gleiche Entlohnung? 2. das Recht auf gleiche berufliche Aufstiegsmöglichkeiten wie die Männer? 3. das Stimmrecht? 4. eine bessere Aufklärung über die Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung? 5. das Recht und die Pflicht, Militärdienst zu leisten? 6. die Möglichkeit, noch leichter scheiden zu können? usw.

Es hat vor einigen Monaten die Runde in der Presse gemacht, welche Schwierigkeiten den Schöpfern des Gulliver-Fragebogens durch die obersten Behörden, besonders durch Herrn Giger, den Delegierten und Beauftragten des Bundesrates, gemacht wurden. Der Fragebogen musste abgeändert werden, viele Fragen wurden geradezu deformiert, wurden z. T. doppelt und manche der Antworten dadurch unverständlich.

Vor allem wurde von den Vertretern der Behörden, zu denen eben Herr Giger gehörte, behauptet, die Frauen würden sich gar nicht für diese Fragen interessieren. Die Verfasser des Fragebogens mussten alle Fabel in Bewegung setzen, damit die Aufforderung diejenigen, die den Bogen ausfüllen möchten ihr Geschlecht angeben, auf dem Bogen stehen blieb. Einer der Hauptgründe, warum nun unsere obersten Behörden nicht wollen, dass das Resultat der Gulliver-Umfrage bekannt gemacht werden soll, ist: das Resultat gebe ja doch nicht die Meinung der Stimmbürger wieder — eben, weil man den Frauen erlaubt habe, mitzumachen!

Was Pierrette Blanc an diesem von den Hindernissen sprechen, die einem Beitritt der Schweiz zur Konvention entgegenstehen:

«Als eine wichtige Massnahme in dieser Richtung» (nämlich die Beseitigung der Hindernisse) «ist — längst die Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung in Aussicht genommen worden. Ob es notwendig sein wird, auch auf die Einführung des Frauenstimm- und wahrrechtes in einer Reihe weiterer Kantone und im Bund zu warten, ist eine andere Frage.»

der Hälfte unserer Bevölkerung grundlegende Rechte vorenthalten werden.

Das fehlende Frauenstimmrecht — eine Eigenheit der schweizerischen Demokratie und darum verzeihlich?

Prof. Dr. Dietrich Schindler hat in einem längeren Artikel «Die europäische Menschenrechtskonvention und die Schweiz» in der Neuen Zürcher Zeitung vom 8. und 9. August sorgfältig abgewogen, ob die Schweiz der Menschenrechtskonvention beitreten soll oder nicht. Natürlich musste er da auch von den Hindernissen sprechen, die einem Beitritt der Schweiz zur Konvention entgegenstehen:

«Als eine wichtige Massnahme in dieser Richtung» (nämlich die Beseitigung der Hindernisse) «ist — längst die Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung in Aussicht genommen worden. Ob es notwendig sein wird, auch auf die Einführung des Frauenstimm- und wahrrechtes in einer Reihe weiterer Kantone und im Bund zu warten, ist eine andere Frage.»

Das Fehlen des Frauenstimmrechts ist eine in der ganzen Welt bekannte Eigenheit der schweizerischen Demokratie, die teilweise immerhin da-

Die Schweizer Frauen werden sicher nicht, sagt Pierrette Blanc, zu Gewaltmitteln greifen, um die politischen Rechte zu erhalten, die man ihnen längst hätte zugestehen sollen. Aber ihre Langmut, ihre Gleichgültigkeit — von denen man einerseits ganz gerne profitieren könnte sich eines Tages als gar nicht so vorteilhaft erweisen. Und darum ist Pierrette Blanc — und mit ihr viele Schweizer Frauen — über die Oberflächlichkeit, mit der das Problem der Frauenrechte angegangen oder übergangen wird, beunruhigt.

Beunruhigt ist sie aber auch, wie wenig überzeugend die Familie an der Expo dargestellt war,

die Familie, von der man doch immer wieder sagt, dass sie das Fundament allen Gemeinschaftslebens, also auch das des Staates, sei.

Während die Armee sich imponierend und imposant in einem grosszügig konzipierten Pavillon darstellte und den Bürger mit sorgfältig durchdachten Filmen beeindruckte, gab es für die Darstellung der Familie nur eine Reihe langweiliger, nichtssagender Photographien in der Abteilung «menschliche Gemeinschaft».

Frau Jaggi, Vertreterin der Landfrauen:

Die Landfrauen hätten verantwortlich sein sollen für den Ausbau des Bauernhauses. Sie hatten ein Projekt ausgearbeitet, das der Bäuerin die Arbeit erleichtern sollte, also vor allen Dingen sehr praktisch war. Wie gross war ihre Enttäuschung als sie das fertiggestellte Haus sahen: Man hatte ihren Vorschlägen nicht Rechnung getragen. Von praktisch keine Rede mehr: Drei Eingänge, zwei Treppenhäuser! Architekten müssen eben nie Treppen fegen, sagte Frau Jaggi.

Was an dieser Pressekonferenz gesagt wurde, sollte von den Schweizer Frauen gelesen und beachtet werden: Die Expo hat einmal mehr gezeigt, dass die Männer die Probleme der Frauen nicht sehen. Die Frauen müssen daher ihre Anstrengungen verdoppeln, müssen selber auf ihre Probleme hinweisen, müssen ihre Forderungen immer wieder stellen.

A. V.-T.

durch kompensiert wird, dass die politischen Rechte in der Schweiz eine grössere Ausdehnung haben als anderswo.

Ein Beitritt unter nachdrücklichem Vorbehalt dieser Eigenheit würde deshalb eher gerechtfertigt erscheinen. Statt einen Vorbehalt anzubringen, könnte die Schweiz anstatt auf die Ratifizierung des Zusatzprotokolls von 1952 verzichten. (Die eigentliche Konvention spricht nämlich nicht von den politischen Rechten, die kamen erst durch das genannte Zusatzprotokoll von 1952 dazu.)

Nun fragen wir:

1. Wieso wird das fehlende Frauenstimmrecht dadurch kompensiert, dass die politischen Rechte in der Schweiz eine grössere Ausdehnung haben als anderswo? Kompensation heisst nach Duden «Ausgleichung, Entschädigung». Die Frauen sind sicher nicht für das fehlende Frauenstimmrecht dadurch entschädigt, dass die Männer weitergehende politische Rechte haben als anderswo. Im Gegenteil: die Verletzung ihrer Menschenrechte, soweit sie die politischen Rechte betrifft, ist sogar schlimmer als in andern Ländern: es werden den Frauen mehr Rechte vorenthalten, gerade weil die Männer so weitgehende politische Rechte haben und die Frauen gar keine.
2. Was sagen Sie zu der eleganten Lösung, die Prof. Schindler vorschlägt, damit die Schweiz durch die Menschenrechtskonvention beitreten kann: entweder beitreten mit dem Vorbehalt, dass man die Frauen aber weiterhin als Untertanen, d. h. ohne politische Rechte lassen will (ist doch das nun einmal so eine schweizerische Eigenheit)? Oder aber einfach das Zusatzprotokoll nicht zu unterschreiben, das die politischen Rechte enthält? So könnte die Schweiz schön «menschlich-rechtlich» fastsetzen und brauchte doch ihren Frauen in nichts entgegenzukommen.

Ja, fremde Sorgen, in unserem Fall: die Sorgen der Frauen, ihre politische Unfreiheit, die drücken Professor Schindler nicht stark und er trägt sie wissenschaftlichem Gleichmut. Immerhin sagte er noch: «Mit Bundesrat Wahlen dürfen wir allerdings hoffen, dass der Gerechtigkeitsinn des Stimmbürgers dafür sorgen wird, dass den Frauen ... das Stimm- und Wahrrecht nicht länger vorenthalten wird». Wie schön wäre es, wenn geschätzte Schweizer Männer statt uns immer wieder auf die «Hoffnung» zu verweisen, konstruktive Vorschläge zur Verwirklichung des Frauenstimmrechts machen würden.

Die ideale Politikerin

Dass der Weg nach oben für Frauen nach wie vor mit Vorurteilen und Schwierigkeiten gepflastert ist, veranlasste eine Teilnehmerin an der Tagung der evangelischen Akademie in Lokum, die nicht unkomplizierten Voraussetzungen für die Idealpolitikerin zu definieren: 1. Die Frau als Politikerin muss einen Beruf haben, denn sie muss ja zeigen, was sie kann. Zu sehr lieben aber darf sie ihn nicht, denn sonst wäre sie ja keine richtige Frau mehr. 2. Sie muss mehr können und wissen als der Durchschnitt der ev. evangelischen Akademikerinnen. Zeigen darf sie dies jedoch nie. 3. Sie muss selbstverständlich verheiratet sein. Ist sie es nicht, so liegt die Vermutung nahe, dass sie sich um die Politik kümmert, weil sich kein Mann um sie kümmert. 4. Sie muss Kinder haben, am besten mehrere. Hat sie keine, kommt bestimmt der Verdacht auf, dass sie sich nur um die Politik kümmert, weil keine Kinder sie bekümmern. Sind Kinder da, wird man sich allerdings fragen, was sie in der Politik zu suchen hat, wo sie ihre Zeit doch in der Sprösslingen widmen sollte. Wahrscheinlich ist sie eine schlechte Mutter! Wie will sie da je eine gute Politikerin werden.

Aus dem «Zofinger Tagblatt».

Was hat das Frauenstimmrecht mit Haushaltunterricht und Technik zu tun?

Eine Leserin aus Basel hat sich gewundert, dass am 17. Juli, Nr. 15 des Schweizer Frauenblattes, eine ganze Seite der Diskussion um die hauswirtschaftliche Ausbildung gewidmet war, und dass auch noch auf der Seite «Frauenstimmrecht». Sie habe, so schreibt die erwähnte Leserin,

«keine Ahnung, was eigentlich das Frauenstimmrecht mit der hauswirtschaftlichen Erziehung zu tun hat».

Nun, vielleicht hat sich auch schon jemand gewundert, warum wir auf dieser Seite berichten, wenn eine Frau einen ungewöhnlichen Beruf in der Technik ergreift, oder wenn sie Lehrerin für Mathematik oder gar Professorin für Physik an einer Hochschule wird. Was haben Frauenstimmrecht und Technik, was haben Frauenstimmrecht und Mathematik und Physik miteinander zu tun?

Wenn wir uns hier auf der Frauenstimmrechtsseite dafür wehren, dass Mädchen und Knaben, die gleich begabt sind, auch eine gleiche Ausbildung bekommen, so darum, weil wir glauben, dass eine Diskriminierung der Frauen auf irgend einem Gebiet eng mit der politischen Diskriminierung zusammenhängt. Wenn wir auf der Frauenstimmrechtsseite auch zusammenzutragen versuchen, was Frauen in der Technik, in den Naturwissenschaften leisten, so, weil gerade die Technik gerne als Beispiel dafür gewählt wird, um zu zeigen, dass die Frauen eben doch ganz anders seien als die Männer.

Und von der Technik her wird dann der Gedankensprung zur Politik gemacht, für helles sei die Frau nicht tauglich. Wir aber möchten, so gut es uns eben gelingen mag, aufzeigen, dass es Vorurteile sind, die die Frauen von ganz bestimmten Gebieten ausschliessen wollen (Technik usw.), und dass es ebenfalls Vorurteile sind, die die Frauen in ein begrenztes Gebiet einzirkeln wollen: ins Haus. Deswegen sind wir aber keinesfalls gegen einen hauswirtschaftlichen Unterricht, nur sind wir der Meinung, dass er während der obligatorischen Schulzeit nur fakultativ sein soll. Wir meinen auch nicht, jedes Mädchen müsse nun in sich eine technische Ader entdecken. Allerdings aber befürworten wir, dass den Mädchen auf allen Schulstufen die genau gleichen Ausbildungsmöglichkeiten wie den Knaben gegeben werden, damit einige unter ihnen die technische Ader in sich entdecken können.

Wir halten es für eine Aufgabe der Frauenstimmrechtsseite, auf jede ungleiche Behandlung von Mann und Frau kritisch hinzuweisen, mag es nun um Ausbildung, um Löhne oder um die politischen Rechte gehen. Wir halten es aber auch für ihre Aufgabe, auf — heute noch — ungewöhnliche Frauentätigkeiten hinzuweisen: vielleicht kommt so doch manches Vorurteil mit der Zeit zum Wackeln.

Und darum hat das Frauenstimmrecht wirklich etwas mit der hauswirtschaftlichen Erziehung zu tun, aber auch mit der Erziehung zu technischen Frauenberufen. Womit erklärt sein dürfte, warum Sie z. B. heute einen Artikel über die «Metallographie» auf unserer Seite finden.

Die Metallographie

(BSF) In einer dreijährigen Lehre als Laborantin metallkundlicher Richtung kann sich ein Mädchen zur Metallographie oder Werkstoffprüfung ausbilden. Lehrstellen gibt es bei den grossen Maschinenfabriken, Werkstoffprüfer ist heute kein unbekannter Frauenberuf. In Deutschland wurden schon 1962 121 Lehrverhältnisse gezählt.

Die Metallographie arbeitet in einem Laboratorium, welches der Fabrikation oder der Forschung dient. Die Aufgabe des Laboratoriums ist die Materialprüfung. Wenn zum Beispiel eine Schweisskonstruktion geplant ist, muss die beste Schweissmethode gefunden werden. Deshalb wird vorerst eine kleine Probe des Metalls, das verwendet werden soll, im Laboratorium geschweisst und dann genau untersucht. Der Metallograph wird die Ausführung der ganzen Materialprüfung übertragen. Ein Ingenieur stellt ihr die Aufgabe und erhält nach durchgeführter Prüfung einen Bericht von ihr. Er lässt sich von ihr beraten.

Es gibt grössere Laboratorien, in welchen einige Leute unter einem Laborchef arbeiten, und andere, wo eine Metallographin allein tätig ist. In einem solchen wurde von einer Frau den Besuchern vordemonstriert, was mit dem zu prüfenden Stückchen Metall gemacht wird. Es wird zuerst eingebettet, das heisst in eine Flüssigkeit getaucht, welche über Nacht erhärtet. Die von der durchsichtigen Masse umgebene Probe wird von Hand an eine Schleifmaschine gehalten. Das ist eine Drehscheibe, welche das Material abschleift. Wasser spritzt sie sich lösen den Körner weg. Nach dem Schleifen wird poliert, dann geätzt. Die Laborantin muss zum Beispiel entscheiden, ob das Material nicht zu weich ist zum Polieren oder wie lange sie ätzen muss. Manchmal muss sie Fachliteratur konsultieren. Nun kommt die Probe unter Mikroskop. Durch das Vergrösserungsglas können nicht nur Strukturveränderungen wie Löcher oder Risse festgestellt werden, sondern auch die Härte kann gemessen werden. Eine Diamantspitze im Objektiv gibt einen Abdruck auf dem Metall, der zeigt, welcher Belastung das Material standhalten kann. Ueber die Beobachtungen wird ein Bericht geschrieben. Ferner werden von den Proben photographische Aufnahmen gemacht, welche die Laborantin entwickelt.

Es ist eine saubere Arbeit im stillen Labor, die von allem Konzentration, Geduld, Sorgfalt, Beobachtungsgabe, Fingerspitzengefühl und Verständnis für Physik, Chemie und Mathematik verlangt.

Die Arbeitsbedingungen sind in der Regel fortschrittlich und die Löhne entsprechen den üblichen Laborantinnen. Arbeitsplätze sind vorwiegend in Grossbetrieben mit Kantineverbindung zu finden.

I. B.

Auch die Frauen dürfen Eingaben schreiben!

Wir haben verschiedentlich über die Verhandlungen der Verfassungskommission für einen künftigen Kanton Basel auf dieser Seite berichtet, immer dann, wenn es um die Frage des Frauenstimmrechts ging. Z. B. in den Nummern 11 und 19 dieses Jahres (22. Mai und 11. September). Die erste Lesung des Verfassungsentwurfes ist nun beendet. Der Verfassungsrat hat im September in den Basler Zeitungen die Bevölkerung aufgefordert, vor der zweiten Lesung zu diesem Entwurf eventuelle Anregungen oder Verbesserungsvorschläge einzuschieken. «Eingaberechtigt», heisst es in der Aufforderung, «sind sämtliche Schweizer Bürgerinnen und Schweizer Bürgerinnen, die in Basel-Stadt oder Basel-Landschaft wohnen». — Im Verfassungsentwurf fehlt das Frauenstimmrecht. Deshalb ist u. a. die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung bereits der Aufforderung des Verfassungskomitees, Wünsche für die zweite Lesung vorzubringen, nachgegangen. Wir veröffentlichen hier diese Eingabe. Auch die Vereinigung für Frauenstimmrecht Gruppe Baselland hat eine Eingabe an das Büro des Verfassungskomitees geschickt. Andere Frauenverbände werden folgen. Die Eingabefrist läuft bis zum 31. Dezember 1964.

Eingabe an den Verfassungskonvent
Vereinigung für Frauenstimmrecht
Basel und Umgebung

Basel, den 10. September 1964

Herrn Dr. W. Allgöwer, Präsident des Verfassungskomitees zur Ausarbeitung einer Verfassung für den Kanton Basel, zu Händen des Verfassungskomitees, Pelikanweg 5, 4000 Basel.

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Herren Verfassungskomitee.

Der Vorstand unserer Vereinigung hat von dem Ihnen ausgearbeiteten Verfassungsentwurf Kenntnis genommen und wünscht dazu Stellung zu nehmen.

Die positiv klingende Formulierung des Artikels 7/2 dieses Entwurfes kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass den Schweizer Bürgerinnen gerade die entscheidenden politischen Rechte, die nach der Überzeugung der ganzen Welt zu den Grundrechten der Persönlichkeit gehören, vorenthalten werden.

Wir glauben nicht, dass heute diese Frage der politischen Gleichberechtigung noch diskutiert werden muss. Die Gründe, die zur Ausschliessung der Schweizerin vom vollen Aktivbürgerrecht ge-

führt haben, sind ja auch nicht rechtlicher Natur: sind vielmehr gefühlbedingend und vor allem abstammungstaktischer Natur. Die Frau ist Gegenstand parteipolitischer Taktik geworden, und die grundsätzlichen Ideen von Recht und Gerechtigkeit haben abstammungstaktischen Erwägungen weichen müssen, Erwägungen, deren Richtigkeit keineswegs verbürgt ist. Wir können darin nur eine Diskriminierung der Schweizerin sehen, die um so verletzender ist, als der Verfassungskonvent in einem neuen, in die Zukunftweisenden Grundgesetz die Möglichkeit zu vererklichen vermag, dass in drei Schweizer Kantonen seit Jahren zur selbstverständlichen demokratischen Ordnung gehört. Es ist auch beschämend, dass die Schweiz als einziger Mitgliedstaat des Europarates dessen Status in diesem Punkt nicht erfüllt und dass sie auf die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention verzichtet muss, in der Hauptsache, weil sie die politische Gleichberechtigung der Schweizerinnen noch nicht anerkannt hat.

Als Bürgerinnen eines freien Staates können wir nicht glauben, dass eine neue Verfassung einen anachronistischen Zustand sanktioniert, der sowohl mit der unmissverständlichen Entwicklung der Zeit als auch mit dem eigenen Grundsatz der Rechtsgleichheit im Widerspruch steht.

Wir ersuchen darum den Verfassungskonvent, das volle Aktivbürgerrecht der Schweizerin in die Verfassung aufzunehmen.

Sollte sich aber der Verfassungskonvent dieser grundsätzlichen Lösung verschliessen, so beantragen wir als ein Minimum,

1. dass bei der Einführung des Frauenstimmrechts nach Artikel 80/1 des Entwurfs die Abstammung durch die Schweizer Bürger und Bürgerinnen gemeinsam erfolge,
2. dass der Artikel 80/2 nach dem Antrag von Herrn Professor Imboden dahin laute, dass das eventuell in einem Halbkanton bereits bestehende Frauenstimm- und Wahrrecht bei der Vereinigung auf den ganzen Kanton Basel auszuweiten sei.

Wir ersuchen den Verfassungskonvent, dass er einer Delegation unserer Vereinigung Gelegenheit gebe, unsere Sache vor ihm zu vertreten, und wir dürfen wohl erwarten, keinen abschlägigen Bescheid zu erhalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Mit vorzüglicher Hochachtung
die Präsidentin: (gez.) Dr. Doris Karmin;
die Vize-Präsidentin: (gez.) Dr. Ruth Keiser

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Jugendschriftenwerk: No. 870: «Pech oder Glück», von Simon Gfeller, No. 871: «Der Jahrmarktsabend», von Selma Lagerlöf, No. 872: «Wettlauf zum Mond», von Ernst Wetter, No. 873: «Louis Chevrolet», von Hans Rudolf Schmid.

Theodora Wehrli: «Mein kleines Dorf», Erinnerungen einer Lehrerin, illustriert, 104 Seiten, Karton, Fr. 5.80, Blaukreuz-Verlag, Bern.

Lisel Moser: «Rufen — nicht fürchten», Meine Lebensgeschichte, 144 Seiten, Pappband, Fr. 9.80, Blaukreuz-Verlag, Bern.

Schlegel-Strauss: «Rohkost», 136 Seiten, kartoniert, Walter-Verlag, Olten.

Anton D. Hildebrand: «Die Königin von Afrika», 160 Seiten, kartoniert, Fr. 9.80, Francke-Verlag, Bern.

Inka von Muralt: «Und dann kam alles anders», 210 Seiten, Leinen, Fr. 10.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Zentra Maurina: «Im Anfang war die Freude», Variationen über das Thema Weihnachten, 95 Seiten, Bibl. Pappband, Fr. 8.50, Mit 7 Illustrationen von Wenz Strauchmann, Verlag Diederich, Memmingen.

Else Holmelund Minarik: «Der Kleine Bär auf Besuch», Mehrfarbig illustriert, 62 Seiten, Halbleinen, Fr. 7.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

Mares und Paul Nussbaumer: «Ihr Kinderlein kommet», 24 Seiten, mit 10 Farbtafeln, Halbleinen, Fr. 9.80, Im Atlantis-Verlag, Zürich.

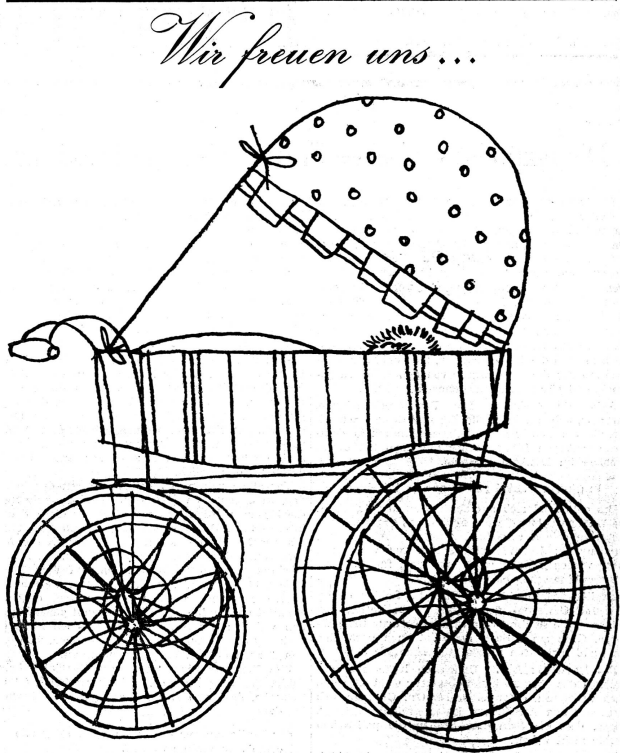
Brian Wildsmith: «Der Nordwind und die Sonne», 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Pappband, Fr. 13.50.

Atlantis Zwergenbücher: «Die Bibliothek der Jüngsten», Jeder Band mit vielen farbigen Bildern. Format: 13,5 x 13 cm. Solider Pappband mit mehrfarbigem Ueberzug. Ladenpreis je nach Umfang: Fr. 4.— bis Fr. 5.50. Die ersten vier Bände: Wiltrud Roser: «Die Vogelhochzeit», Marianne Scheel: «Das bucklige Männlein», Susanne Ehmke: «Der Reimalein», Dr. Heinrich Hoffmann: «Besuch bei Frau Sonne».

Chiyoko Nakatani: «Hippo, das Nilpferd», 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Pappband, Fr. 7.80.

Günter Spang/Isolde Schmitt-Menzel: «Herr Flupp und seine sieben Enten», 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Halbleinen, Fr. 8.80, Im Atlantis-Verlag, Zürich.

Rusia Lampel: «Der Sommer mit Ora», Roman für junge Mädchen, 304 Seiten, Leinen, Fr. 12.80, Verlag Sauerländer, Aarau.

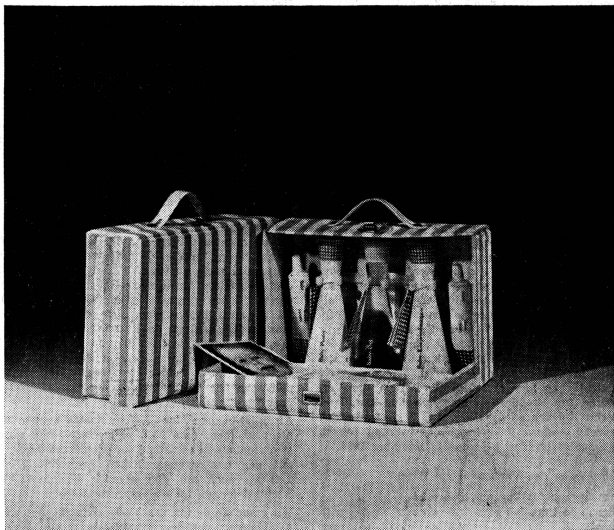


Was schenken?

Zum Wohlbefinden des neuen Erdenbürgers und zur Freude seiner Mutter schenken Sie die bewährten

CIBA Baby-Pflegemittel

Baby-Puder	Fr. 3.50
Baby-Oel	Fr. 3.90
Baby-Körpershampoo	Fr. 3.50
Baby-Wundercreme	Fr. 2.65
Baby-Hautcreme	Fr. 3.—



Besonders willkommen ist das reizende und praktische Geschenkköffchen.

C I B A
Kosmetische Abteilung



Luftiges
Fälliges
Fettfreies
Sauberes
Gesundes

HAAR RIO

erreichen Sie durch die Trockenhaarwäsche

aus der Zerstäuberflasche reinigt rasch und gründlich ohne Wasser.

hinterlässt garantiert keine Rückstände und erzeugt keine Schuppen, daher auch kein Juckreiz.

erfrischt sofort die Frisur, die aufgesprühten Körnern saugen schwammartig alle Fett- und Staubteilchen gierig auf.

Preis der ausgelegten Zerstäuberflasche Fr. 5.90.

Erhältlich in guten Fachgeschäften, wo nicht, direkt durch

Haarkosmetisches Labor, Thun BE
Bällle 54, Tel. (053) 2 17 20 und 2 55 67
(Postkarte genügt)

Nervösen Frauen

empfeht der Arzt eine Kur mit Femisan, dem natürlichen Beruhigungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflosigkeit und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft und Ausgeglichenheit kehren zurück. Dank der anregenden Wirkung auf die Blutzirkulation bessern Wallungen und Wechseljahrsbeschwerden.

Nervösen Frauen hilft Femisan

Flasche 8.85, vorteilhafte Kurlflasche 18.75, Probeflasche 4.90

Das gute Besteck



von

Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Durch Inserate zu Erfolg!



TAPETEN-SPÖRRI

Innendekoration

Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt.

Betty Knobel:

«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigen broschiertem Umschlag.

Fr. 7.50

VERLAG
SCHWEIZER FRAUENBLATT,
Technikstrasse 83,
Winterthur

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40



Lassen Sie den Kopf nicht hängen

Nehmen Sie FRAUENGOLD — und Sie werden bald eine Aenderung spüren: Sie sind nicht mehr so nervös, aufgeregter, übermüdet und gereizt, Sie fühlen sich wieder frischer, munterer und ausgeglichener. FRAUENGOLD beruhigt das Herz und die Nerven, wirkt kreislaufördernd, erleichtert Verkramplungen und Stauungen. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75. In Apotheken und Drogerien.



Ein altes Volkshelmmittel

in neuem Gewand

Hämorrhoidal-Zäpfchen

bringen Heilung und beseitigen Blutstauung bei Hämorrhoiden durch Ihre abschwellende, entzündungshemmende und schmerzlinde Wirkung.

Original-Schachtel Fr. 7.—
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Weg mit dem lästigen Ausfluss!

Versuchen Sie während 12 Tagen jeden Abend eine

Katady-Vaginal-Kugel

einzu legen.

Kurpackung à 12 Kugeln Fr. 4.80
Erhältlich in Drogerien u. Apotheken



Der neuartige Topfreiniger

aus Rilsan



Erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüßlich

